Oecon.
1848
Fiche

Oec. 1848.

Fiche

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Des Herrn Watelet
Versuch
über
die Gärten.

R

Fortunatus et ille, Deos qui
nouit agrestes.
VIRGIL.

Aus dem Französischen.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage
1776.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Man macht sich zu unsern Zeiten mehr, als jemals, ein Geschäffte daraus, das Vergnügen, welches die angenehmen Künste gewähren, mit Nachdenken zu genießen. Aus dieser Ursache vervielfältigen sie sich, sie breiten sich in unendlich viele Zweige aus, und wachsen ihrer Vollkommenheit entgegen. Durch Beyhülfe des Reichthums, der Nacheiferung und des Fleißes ist das Mechanische in den Künsten fast so weit getrieben worden, als es immer möglich ist. Man scheint zu verlangen, daß das Freye ihnen alles Interesse verschaffe, dessen sie fähig sind; das heisset: man ist nicht damit zufrieden, daß die Materialien der Kunstwerke, und die Anwendung, die man davon macht, den Sinnen gefallen, man will auch, daß sie dem Geiste und der Seele Empfindungen und Eindrücke mittheilen, die sie in Bewegung setzen, und an sich ziehen. Das ist der natürliche Gang des geübten Geistes, des-

sen Verlangen gereizt wird, und der Seele, die, wenn sie geschäfftig ist, ihr Daseyn zu vermehren sich bestrebt. Ich will nicht untersuchen, ob diese allgemeine Geschäfftigkeit, die größer ist, als sie in minder zahlreichen und mit arbeitlosen Menschen minder angefüllten Gesellschaften seyn würde, der Ehre der Nation mehr schädlich, als vortheilhaft, ist. Ich will nicht entscheiden, ob nicht die Zweige untergeordneter Künste, um deren Vervielfältigung man sich so sehr beeifert, indem man gleichsam einen auf den andern propfet, den wesentlichern Künsten einen Theil ihrer Substanz entziehen. In der That wären dieses sehr interessirende Fragen; allein es ist vielleicht nicht mehr Zeit, sie zu erörtern, und man würde grausam zu seyn scheinen, wenn man sie zum Nachtheile einer so großen Anzahl Menschen entscheiden wollte, die sich fast einzig und allein mit ihrem persönlichen Vergnügen beschäfftigen. Ich will nachgebender seyn, und itzt nur denjenigen, die sich die Verschönerung ihrer Gärten an=

gelegen seyn lassen, mit einigen Anmerkungen zu statten kommen, die ich gemachet habe, als ich den meinigen auszierte. Wenn sie das Glück haben nicht zu misfallen: so werde ich ihnen eine weitläuftigere Sammlung nachfolgen lassen, deren Gegenstand ist, die verschiedenen Künste in ihren wechselseitigen Beziehungen und aus einfachen und elementarischen Gesichtspunkten zu betrachten. Ich lasse den Versuch über die Gärten vorausgehen, um gewisse Freunde zu befriedigen, die an diesem Gegenstande Gefallen finden. Vorzeiten pflegte man wohlthätigen Gottheiten Blumenkränze darzubieten; dieses kleine Werk, welchem die Blumen nicht fremd sind, soll ein Blumenkranz seyn, den ich der Freundschaft überreiche.

Ihr, die ihr euch oft von ihr zu dem angenehmen Aufenthalte leiten lasset, wo wir uns vereinigen, Freuden zu genießen, die nur sanften und empfindlichen Seelen etwas werth sind: ihr, die ihr oft

daselbst, die einsame Stille suchet, die den Wissenschaften und Künsten, den Trösterinnen des Weisen, so hold ist; ihr, die ihr in Palästen, wo angeerbte Tugenden sich noch erhalten, geboren seyd, und die Hütten, wo sie verehret werden, nicht verschmähet; lasset dieses Werk, das ich euch widme, euch gefallen. Unbeträchtlich ist das Opfer, das ich euch bringe, aber zum mindesten ist vielleicht die reine und aufrichtige Gesinnung, die es begleitet, eurer nicht unwerth.

Von den Gärten.

Wenn die Leidenschaften so viel über die Menschen vermögen, daß sie den Annehmlichkeiten eines ruhigen Zustandes entsagen: so zwingt sie dagegen ein unwiderstehlicher Hang, die Stille und die Ruhe zu bedauern, deren sie sich berauben. Ihre beunruhigte Seele fühlt oft die Nothwendigkeit, sich dem Getümmel der Gesellschaften zu entziehen, und vornehmlich bey der Rückkehr der Jahreszeit, in welcher die Natur sich zu verjüngen scheint, treibt alles sie an, die Wohlthaten zu genießen, die ihnen dargeboten werden. Alsdann pflegen sie, aus den Mauern, die sie einschließen, hervorgezogen, wie geflüchtete Gefangene in weite und der freyen Luft offene Gegenden hinaus zu eilen. Man sieht sie um die Städte umherstreichen, auf die Hügel steigen und nach reinern Lüften ausgehen, als diejenigen waren, die sie vorher athmeten. Die Sklaven der Geschäffte, die Knechte der Leidenschaften, entledigen sich ihrer Fesseln, oder, wenn dieses eine für ihre Schwäche zu schwere Arbeit ist: so schleppen sie ihre Ketten mit sich und vergessen auf einige Augenblicke ihre Last. So gehorchen sie der Absicht der

Natur, die ihnen zulächelt, sie ermuntert, und ihnen sagt: „Ach! entreißet euch der Unruhe, „die euch erschöpft, den überspannten Leiden- „schaften, die eure Seele ermüden, dem Wirbel, „dessen dicker Dunst euch erstickt! Kommt, „kommt, und athmet freyer: kommt, und em- „pfangt die angenehmen Einflüsse jenes herr- „lichen Gestirns, das euch alle eure Ansprüche „auf die Gleichheit wieder giebt, weil es den „Schwachen und Armen nicht minder erleuch- „tet und wärmet, als den Mächtigen und „Reichen. Hört meine Stimme: wählet euch „hier irgend einen abgelegenen Aufenthalt, „wo ihr, umgeben von euren Kindern, von „euren Gattinnen, von einigen wahren Freun- „den, wenigstens auf einige Augenblicke die „Freuden genießen könnet, die ich euch be- „stimme.„

Den Einladungen dieser sanften und über- redenden Stimme gehorsam kommt der größte Theil der Bewohner der Städte, die Ruhe des Landes zu genießen. Sie errichten sich daselbst Wohnungen, sie wollen sie angenehm machen, und sie suchen in den Bemühungen, die mit diesen Einrichtungen verknüpft sind, stille Geschäffte und Freuden, nach welchen sie ein unbestimmtes Verlangen tragen, wo- von sie eine dunkle Vorstellung haben, und

die unter ihre unentbehrlichen Bedürfnisse gehören. Wie es keinen Menschen giebt, dem nicht irgend einmal eine Erdichtung, die auf seine Neigungen sich bezöge, in die Gedanken gekommen wäre: also wird es kaum einen geben, der nicht, besonders im Frühlinge, den Plan entworfen habe, sich in die ländliche Einsamkeit zu begeben. Das ist einer von den Romanen, die jeder für sich abfaßt, so wie man den Roman seiner Liebesbegebenheiten, seines Ehrgeizes und seines Glücks verfertiget. Man sollte freylich erwarten, daß man in diesen Werken die Mannichfaltigkeit antreffen würde, welche die Natur über die Menschen, die sich damit beschäfftigen, zu verbreiten pflegt: aber so sorgfältig sie ist, die Menschen, bey ihrer ersten Bildung, von einander zu unterscheiden; so sehr weis die Nachahmung, eine unwiderstehliche Neigung, sie einander gleich zu machen, wenn sie beysammen leben.

Die Nachahmung unterwirft alles ihrer Herrschaft, und unter ihren Gesetzen stehen Bäume, Blumen, Gewässer, Gefilde. Die Anlagen unsrer Gärten, die Gestalten unsrer Lustftücken, der Bau unsrer Hecken, die Verzierungen, die wir anwenden, sind meistentheils von andern entlehnt und nachgeahmt.

Es giebt indessen ursprüngliche Beziehungen, die unter allen diesen Gegenständen und den Bedürfnissen, den Fähigkeiten, den Neigungen der Menschen statt finden. Es giebt deren einige, welche aus dem Fortgange der Käntnisse und aus dem Einflusse, den die verschiedenen Künste auf einander haben, entspringen.

Um diesen Urstof zu entdecken, will ich die nützlichen Einrichtungen von denjenigen unterscheiden, die bloß das Vergnügen zum Zwecke haben.

Was die Gärten in den Städten anbelangt, so scheinen mir ihre Anlagen mehr der Baukunst, als den andern Künsten, zuzugehören. In der That müssen die öffentlichen Spaziergänge, deren freyer Gebrauch einem jeden vergönnt ist, nur als Versammlungsörter betrachtet werden. Die Einförmigkeit und die Symmetrie schicken sich dahin sehr gut, und Ordnung und gute Sitten erheischen, daß daselbst alles leicht übersehen werden könne.

Von nützlichen Einrichtungen.

Die Einrichtungen auf dem Lande, die den ersten Eingebungen der Natur gemäß sind, sind auch die ältesten, und sie erfahren nicht so leicht die Wirkung der in Gesellschaften so unvermeidlichen Veränderungen.

Die Menschen, die auf dem Lande leben, widerstehen dem Eigensinne der Moden, oder sie miskennen sie gar. Die Abänderung der Sitten und die Herrschaft der Meynungen finden es nicht leicht, bis zu ihnen hindurch zu dringen. Auf sie haben die Künste und die Gewohnheiten einen sehr langsamen Einfluß. Der Gegenstand dieser Einrichtungen ist die Nutzbarkeit, die sich oft auf das äußerste Nothwendige einschränkt. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, scheinen sie nur auf die mechanischen Künste einige Beziehungen zu haben; aber mit dem Nützlichen vereinigt sich immer gewissermaßen das Angenehme, weil die Erholung den Menschen eben so unentbehrlich ist, als die Arbeit, und weil das Vergnügen in die Reihe ihrer Bedürfnisse gehört. In dieser Rücksicht nähert sich mein Gegenstand wieder den freyen Künsten. Wir wollen einen Augenblick den Weg beobachten, auf welchem diese Annäherung geschiehet.

Als der Fleiß, oder die Macht, die Ungleichheit des Vermögens und der Mittel hervorgebracht hatten: so fanden bey dem Besitze der Ländereyen, die allen zugehören sollten, verschiedene Verhältnisse statt. Die mächtigen und reichen Besitzer der beträchtlichsten Antheile von der allgemeinen Erbschaft ziehen davon einen doppelten Vortheil; den Ueberfluß und die Befreyung von Arbeit. Beym Genusse dieser Güter verlassen sie nicht gänzlich die Id e der Gegenstände, die sie ihnen verschaffen; sie beschäfftigen sich damit in ihrer Muße. So gefällt zuweilen kriegerischen Völkern die Jagd; und im Frieden ergötzen sie sich an dem Bilde des Kriegs: aber unter unruhvollen Beschäfftigungen verwandeln sich nicht Einöden in angebauetes Land, noch Felder in Gärten; dieser Vortheil scheint vornehmlich den Landwirthen vorbehalten zu seyn Zum Beobachten geneigt, durch den Fleiß unterrichtet, durch ihre Arbeit selbst zu unentbehrlichen Erholungen eingeladen, überlassen sie sich der Süßigkeit der Ruhe, dem Reize leidentlicher Neigungen, und zuletzt einem ausgekünstelten Genusse.

Hierzu kommen in zahlreichen und blühenden Gesellschaften die Nachahmung und die

Eitelkeit. Aber wir wollen unsere Entwicke-
lung verfolgen.

Die Besitzer, die des Ueberflusses und der Muße ruhig genießen, werden minder thätig, weil ihnen die für die Menschen zugleich nützliche und traurige Dürftigkeit keine Gesetze mehr auflegt. Sie suchen ihrer Behausung alles nahe zu bringen, was sie in einer gewissen Entfernung davon suchen mußten. Der Schatten der Wälder scheint ihnen zu fern zu seyn; es ist zu mühsam, das Wasser, das aus einem entlegenen Felsen hervorquillt, bey seiner Quelle zu schöpfen. Das Nothwendige muß dem Bedürfnisse zuvorkommen, und das Angenehme muß dem Verlangen entgegen gehen. Alsdann pflegt der Mensch, gequält von seiner Geschäfftlosigkeit, von den ihn umgebenden Gegenständen Eindrücke zu fordern, die seiner leeren und schmachtenden Seele zu oft fehlen. Er ist in der Wahl der Empfindungen so schwierig, wie ein Kranker bey der Wahl der ihm dargebotenen Speisen; und er treibt seine Begierden bis zur Sinnlichkeit; diesem ekeln Gefühl, welches die vollkommensten Beziehungen der äußerlichen Gegenstände auf die Sinne und den Zustand der Seele verlangt.

Um zu diesem vollkommenen Genusse zu ge-

langen unterscheidet man in der Annehmlichkeit der Oerter, wo man sich gern aufhält, gewisse Schattirungen. Man bereitet sich daselbst bequeme Ruheplätze zu, man sucht anziehende Aussichten; die Bäume müssen ihre Zweige in einander verschränken und Lauben wölben, um einen dichtern Schatten zu werfen; ihr Wuchs, ihre Auswahl, ihre Mannichfaltigkeit, geben dem Gebrauche, den man davon macht, einen neuen Werth. Die Blumen, die auf den Feldern und auf den Wiesen, wo die Natur sie, wie von ungefähr, hervorbringt, das Auge ergötzet hatten, werden gesammelt, um den Blicken, die sich so ungern von ihnen wendeten, nicht wieder zu entgehen. Durch neue Bemühungen will man ihnen Vollkommenheiten geben, die ihnen die Natur versagt zu haben schien. Alsdann findet der Mensch, daß die süßen Empfindungen der Liebe, der kindlichen Zärtlichkeit, der Freundschaft, noch süßer werden, wenn er sich ihnen an einsamen Oertern überlässet, wo die Vögel die Eindrücke seiner Empfindsamkeit durch frohe Lieder erhöhen, wo das herabfallende und dahinfließende Wasser, durch die Fortdauer seines Geräusches, einen angenehmen Tiefsinn verlängert; wo der Rasen und ausgesuchte Blumen, auf deren

Schmelz das Auge gern verweilt, das Gesicht und den Geruch befriedigen, ohne der Seele eine zu große Zerstreuung zu verursachen.

Dies sind die verschiedenen Fortschreitungen der Kunst zur Verschönerung der Natur.

Aber der geschäftlose, sinnreiche, empfindsame Mensch, nachdem er auf diese Art die Reichthümer und Schönheiten der Natur zu seinem Vortheile genutzet hat, wirft auf diese neuen Schätze eine besondere Neigung. Um sich des ruhigen Genusses davon zu versichern höhlt er Gräben aus; er steckt Pallissaden, er führt Mauern auf, und so hat er sich nun eingeschlossen. Ein Sinnbild der Selbstsucht! Hier ist nun das kleine Reich eines Wesens, das seine Macht nicht vermehren kann, ohne die Sorgen, die sie beunruhigen, zu vervielfältigen.

Man sieht leicht, daß die Gartenkunst anfänglich nicht mit großer Behendigkeit fortschreiten kann. Um ihren Gang zu beschleunigen ist es nöthig, daß mit dem Verlangen eines persönlichen Genusses sich die Idee eines mittheilenden Genusses verbinde. Aber wie gelangt man zu dieser Idee? Durch die Gastfreyheit; eine einfache unvermischte Empfindung, die von der Natur abstammt; — oder durch die prahlerische Eitelkeit; eine zusam-

mengesetzte Empfindung, das Werk der Gesellschaft. Zur Schande der Menschheit ist es nicht jene, der die Gartenkunst ihre größte Vollkommenheit verdankt. Wir wollen uns die Wohnungen der Patriarchen vorstellen. Wir wollen bemerken, was auf unsern Fluren die einsamen Behausungen solcher Menschen sind, die noch Einfalt in den Sitten und eingeschränkte Glücksumstände haben. Endlich wollen wir uns an den Garten des Alcinous erinnern.

Ein Baumgarten von vier Morgen Landes war mit einer lebendigen Hecke umgeben. Fruchtbäume entzückten die Augen durch den Ueberfluß und die Schönheit der Früchte, durch die Mannichfaltigkeit und die Auswahl der Gattungen. Die Ordnung, nach welcher die Bäume gepflanzt waren, machte die ganze Kunst aus, die ein Regent angewendet hatte.

Ein sorgfältig angebaueter Küchengarten enthielt in seinen verschiedenen Abtheilungen nützliche Gewächse, und zween Springbrunnen gossen ihre Wasser aus, der eine durch den Garten, den er fruchtbar machte; der andere um die Mauern der Wohnung, wo sich die Wasser zum Gebrauch der Mitbürger sammelten.

Dieses

Dieses waren, sagt Homer, die kostbaren Geschenke, womit die Götter den Aufenthalt des Alcinous verschönert hatten. Wir wollen sagen, dieses war der verehrungswürdige Charakter der damaligen unstreitig glücklichen Zeiten, in welchen die edle Einfalt der Helden und der gastfreyen Fürsten sich vereiniget fand.

Diese Zeiten sind vorüber. Solche Sitten sind von kurzer Dauer. Unsere Künste, über die die Ueppigkeit gebietet, sind ihre Vollkommenheit nicht mehr der Gastfreyheit schuldig. Die Eitelkeit treibet sie an, und befördert ihren Fortgang. Diese geschäftige Zauberin, die in gesellschaftlichen Verbindungen so mächtig ist, läßt die meisten Müßigen und Reichen Rollen spielen, ohne die ihnen der Ueberfluß unnütz, und die Muße lästig seyn würde. Beschäftigt mit Vorstellungen, die ihrer Geschäftlosigkeit nothwendig sind, sehen wir sie prächtig, der Sinnlichkeit ergeben, enthusiastisch für Künste, Talente, Ergötzlichkeiten; zuweilen eigensinnig, sonderbar, oder als knechtische Nachahmer seltsamer Einfälle und fremder Gewohnheiten.

Bey diesen Rollen sind ihnen Geschmack, Empfindung und Einsichten nöthig. Unglücklicher Weise erlangt man sie nicht durch Ueberfluß, Muße und Eigendünkel: indessen geben

diese Schauspieler, wenn sie die Bühne betreten, sich alle Mühe, über jeden Gegenstand, der sie umgiebt, den von ihnen ausgewählten Charakter zu verbreiten. Wenn dieser Charakter sich durch übel verstandene Mittel, durch ausschweifende Ideen äußert; so wird er lächerlich. Aber er gefällt den Zuschauern, wenn er in glücklichen Erfindungen, die sich auf die Natur, oder auf allgemeine Einverständnisse, gründen, sich zeiget, und der glückliche Erfolg gebiert neue Künste, oder wenigstens neue Zweige von Belustigungen und Ergötzlichkeiten, die sich nach und nach vervollkommnen.

Um sie reicher und mannichfaltiger zu machen, nimmt man ordentlicher Weise zu malerischen, dichterischen und romantischen Erfindungen seine Zuflucht. Sie sind mit dem Wunderbaren und der Erdichtung verwandt. Darf man daher wohl an der Gewißheit ihrer Rechte über die Menschen zweifeln? Indessen sind unter allen Ideen, davon die Einbildungskraft Gebrauch macht, diejenigen, die aus dem Schäferleben genommen sind, unstreitig der Verschönerung des Landes am angemessensten. Aber die Begriffe des antiken Schäferlebens haben sich sehr geändert, und wenn diejenigen, die wir itzt dafür an-

nehmen, von jenen wirklich entsprungen sind: so verhalten sie sich gegen sie ungefähr wie unsere in Stof gekleidete und mit Bändern geschmückte Bürgerinnen sich gegen ihre Aeltermütter verhalten, die sich bescheiden in Wolle kleideten, und mit einem Strauße von natürlichen Blumen zierten.

Laßt uns indessen untersuchen, was für Annehmlichkeiten die neuen Ideen vom Schäferleben über eine ländliche Einrichtung verbreiten würden, wenn man eine wohl geleitete Kunst anwendete, die Gegenstände der Nutzbarkeit, so das Land darbietet, unter der Gestalt zu zeigen, die das meiste Vergnügen gewähret. Vielleicht scheint diese Untersuchung über die Gränzen eines elementarischen Versuchs hinauszugehen, aber ich fühle, daß ich durch den besondern Antheil, den man an dieser Materie nimmt, dazu hingerissen werde. Ich werde es wagen, mir eine Voraussetzung zu erlauben. Ich werde, nahe an einer Wohnung, nutzbaren Einrichtungen, die angenehm gemacht worden, eine Stelle anweisen, und ich werde, zum Vortheile der Eitelkeit selbst, den Besitzer in einen arbeitsamen und sinnlichen Wirthschafter umbilden, der sich beschäftigt, die Natur für seine Bedürfnisse und für sein Vergnügen zu benutzen.

Die Meyerey.

Die Wohnung soll an dem Abhange eines Hügels liegen, von welchem man die Gebäude und die Behältnisse, wo die Wohlthaten der Natur aufbewahret und genutzet werden, leicht übersehen kann. Der Genuß des Landes muß ein Zusammenhang von unerkünstelten Begierden und von leicht erlangten Befriedigungen seyn. Die Wohnung, worinnen Nutzbarkeit und Vergnügen sich vereinigen sollen, muß dahero so gelegen seyn, daß man den ganzen Umfang der angränzenden Einrichtungen ohne Hinderniß entdecken kann. Gegen Mitternacht würde sie zu oft die Strenge eines beschwerlichen Windes erfahren. Gegen Abend würde der Glanz der brennenden Sonne, deren Strahlen die Gränzen des Horizonts blenden, den Blick ermüden und zurückstoßen. Aber die Aussicht zwischen Mittag und Morgen wird der Neigung, sich mit dem Anblicke der Landschaft zu beschäftigen, keine Hindernisse entgegenstellen, und diese Neigung wird durch die Leichtigkeit des Genusses genähret werden.

Diesem Vergnügen überlassen werde ich gewahr, daß der Hügel auf Wiesen heruntersteigt, durch die ein kleiner Bach sich schlän-

gelt; daß der entgegenstehende Abhang angebauete Plätze, Weinberge darstellet, und auf dem Gipfel sehe ich Wälder, die nahe genug sind, um in mir das Verlangen, mich dahin zu begeben, rege zu machen. Auf eben diesem Gipfel sehe ich, aber in einer größern Entfernung, Kornfelder, die mir die Idee ihres Reichthums zubringen, ohne mich durch ihre Einförmigkeit zu beleidigen.

Nach diesem ersten flüchtigen Blicke sehe ich zurück nach dem Fuße des Hügels, wo ich mich befinde, und meine Augen verweilen sich bey der Meyerey.

Die Verbindung verschiedener Gebäude, Höfe, eingeschlossener Plätze, fesselt meinen Blick, und erreget meine Aufmerksamkeit. In diesem Augenblicke bin ich unbesorgt um den Garten, der mir nur eine ekelhafte Einförmigkeit verspricht.

Ich steige vom Hügel herab, meine Einbildungskraft ist voll von schäferischen Ideen. Das Verlangen ist erregt, es kommt darauf an, es zu unterhalten und zu befriedigen. Aber je vollkommener der Geschmack in der Gesellschaft ist, davon ich einen Theil ausmache, eine desto feinere Kunst muß dann angewendet werden. Das Nutzbare und das Angenehme müssen auf eine geschickte Art mit

einander verbunden seyn, sich wechselseitige Hülfe leisten, und nie sich schaden. In diesem Gesichtspuncte ist die Kunst, von der ich handle, in der That eine freye Kunst. Von diesem Grundsatze unterrichtet, und besorgt, ihm gemäß zu handeln, hat der Besitzer alles schicklich geordnet, sogar die Wege, die er mich führen will. Dieß ist gleichsam die Exposition seines Romans. Die Abhängigkeit des Bodens, wo ich gehe, ist unmerklich gemacht, und die Wege schlängeln sich in sanften Beugungen. Sie führen nicht in einer geometrischen Direction zu dem Orte, wohin ich zu gehen gedenke; sie krümmen sich nicht genug, um mich aufzuhalten. Ist nicht das gerade dasjenige, was den Menschen am meisten gefällt? Nichts ist dem Gange unsrer Ideen ähnlicher, als die Wege, die man auf freyem Felde findet. Selten sind sie ganz gerade. Ein unentschiedener Zustand ist ohne allen Zweifel für uns viel bequemer, als die größte Genauigkeit, und viel natürlicher, als die Präcision.

Aber indem ich auf meinem geschlungenen und sanft abhängigen Wege fortgegangen bin, habe ich schon manche angenehme Aussichten entdeckt; ich habe sie nachher aus den Augen

verloren, um sie mit desto größerm Vergnügen wieder zu finden. Immer finde ich mich gesichert gegen die Sonne durch Bäume, die von ungefähr da zu stehen scheinen, oder durch den Schutz, den mir kleine Hecken gewähren, welche mancherley angebauete Plätze umgeben. Ihre Verschiedenheit beschäftiget mich. Ich nehme Antheil an der Sorgfalt, mit der man sie unterhält. Ich fühle mich allmählich ermüdet, und eben itzt will ich still stehen, um besser zu genießen. Der Schatten einer Gruppe von Bäumen, wo ich eine Rasenbank und einen kleinen Springbrunnen finde, hält mich auf, und ladet mich ein, einige Augenblicke da auszuruhen. Ich setze mich nieder, ein wohlangebrachtes Gemälde ziehet meine Blicke an sich, und ich verlängere gern die nothwendige Erholung. So erhöht ein leichter Kunstgriff den Genuß, der sich auf Bedürfnisse gründet. Aber wenn die Absicht sich wahrnehmen lassen darf: so muß sie nicht zu deutlich in die Augen fallen. Einnehmen und nicht zwingen, dieß ist die Kunst aller angenehmen Künste. An Orten, die zum Spaziergehen bestimmt sind, müssen also die Abstände und glückliche Zufälle die Nothwendigkeit der Ruheplätze entscheiden. Es muß scheinen, als ob ein bloßes Unge-

fähr ihnen ihre Gestalt und ihre Anmuth gegeben hätte. Bald wird man, als eine Veranlassung sich zu verweilen, einige außerordentliche glücklich gruppirte Bäume darstellen; bald eine Quelle, die, indem sie ihre Wasser vergießet, Kühlung verspricht und giebt; bald eine weite Aussicht, die einige Augenblicke erfordert, um sie zu durchlaufen; einen malerischen anziehenden Gesichtspunct, einen unerwarteten Gegenstand, der die Schritte zurückhält, und die Blicke fesselt.

Itzt, da ich bis an den Fuß des Hügels gekommen bin, werde ich die Gebäude des Meyerhofs gewahr, und die Sorgfalt, davon ich überall Spuren entdecke, nimmt mich immer mehr ein. Die äußern Mauern sind mit einer Aufmerksamkeit, die mich vergnüget, aufgeführt und unterhalten; die Steine sind mit Ziegeln vermischt. Diese Verschiedenheit hat Gelegenheit gegeben, eine Art von Grundmauer zu bilden, und oben einen Kranz anzusetzen. Hierdurch hat man dem ganzen Baue der Mauer eine Zierde zu geben gewußt, ohne sich von dem Charakter zu entfernen, der ihr zukömmt. Vor dem Haupteingange sind, ohne viele Symmetrie, aber in der Figur eines halben Zirkels, große Bäume gesetzt, die einen Schatten um sich

her verbreiten, dessen die Arbeiter und andere, die auf den Meyerhof kommen, oft nöthig haben. Einige Ruhebänke sind für sie angebracht; und im Schatten fließt ein Springwasser, das von dem Hügel herabgeleitet worden, in ein steinernes Becken, dessen Gestalt und Verhältnisse bey aller ihrer ländlichen Kunstlosigkeit gefallen. Wer in Italien gereiset ist, miskennt den Reiz nicht, welcher oft den gemeinsten Gegenständen durch die Einfalt der Massen, und durch die glückliche Beziehung der Haupttheile auf einander, mitgetheilet wird.

Nicht weit vom Springwasser ist eine bequeme Tränke für die nutzbaren Thiere, wenn sie bey ihrer Zurückkunft von der Weide, oder von der Arbeit, ihren Durst zu löschen und sich zu erfrischen nöthig haben.

Nun kommen wir in den Hof, der mit allen erforderlichen Gebäuden eingefasset ist. Die verschiedenen Bestimmungen derselben sind über ihren Eingängen angezeigt, so daß ich, mit Hülfe einiger Blicke, mich als einen Bewohner dieses Aufenthalts betrachten kann, dessen vornehmste Wesen ich auf einmal kennen lerne.

Ordnung und Reinlichkeit herrschen hier, aber ohne einige Bestrebung, die misfällt,

oder beleidigt, wenn sie gezwungen, oder übertrieben ist. Hier darf die Sorgfalt, die man für das Angenehme trägt, dem Nutzbaren nicht nachtheilig seyn. Es darf kein Gedanke darauf gerichtet werden, die Einkünfte einer Einrichtung, die sich als vortheilhaft ankündigt, ganz auf das, was nur zur Ausschmückung dient, zu verwenden; aber man muß auch die Nachläßigkeit und die Unreinlichkeit vermeiden, die schädlicher sind, als eine zu weit getriebene Sorgfalt, und unangenehme Ideen von Verlassung und Geiz erwecken.

Verschiedene Ausgänge, die ich im Hofe erblicke, beschäftigen meine Neugier. Hier sind besondere Höfe für die Ackerpferde, für andere dienstbare Thiere, und für die Aufbewahrung ökonomischer Geräthschaften bestimmt.

Mitten durch diese Höfe erblicke ich außerhalb Fußsteige. Ich sehe Gras, Gebüsche, Blumen. Dieß reizt mich, auf verschiedenen Wegen fortzugehen, die ich mit Rasen und Bäumen eingefasset finde. Diese Wege leiten mich zu Triften, die mit Vieh bedeckt sind; sie führen zu Gebäuden, die, wie von ungefähr, in das Gebüsch gestellt, meine Neugier reizen, und sich um den Vortheil, meine Wahl zu bestimmen, zu streiten scheinen.

Bäche, die die Triften befruchten, durchkreuzen die Wege, die sich mir darstellen, und kleine kunstlose Brücken, deren jede immer eine andere Gestalt hat, verschaffen mir den Uebergang. Bald gehe ich an einer Hecke von blühenden Sträuchen hinunter, die ich an einem so ländlichen Orte zu finden nicht vermuthete. Bald sehe ich mich in einem schattichten Gange von Weiden und Pappeln, die durch die Verschiedenheit ihrer Gestalten dem Auge die malerische Mannichfaltigkeit darstellen, die man niemals vernachläßigen soll. Bald finde ich an dem Wege, den ich gehe, von einander abstehende Bäume, welche Weinstöcken zur Unterstützung dienen. Die Reben, welche sich durch Hülfe der Zweige, um die sie sich schlingen, ausbreiten, vereinigen und kräuseln sich, um dem Auge zu schmeicheln, und das Verlangen zu beleben, indem sie die Reichthümer, womit sie beladen sind, unter einer gefälligen Gestalt erscheinen lassen.

So komme ich bis zu dem Orte, der für das Milchwerk bestimmet ist. Das Wasser fließet in die Melkerey, die so angebracht ist, daß große Hitze nicht in sie eindringen, und daß dagegen frische gesunde Luft in sie eingelassen werden kann. Die Ställe sind mit

keiner ihrer eigentlichen Bestimmung nicht gemäßen Kostbarkeit aufgeführet; weder in ihrer äußerlichen Gestalt, noch in der Wahl der Materialien, ist etwas Gesuchtes. Ein jeder Begriff von Eitelkeit schwächt den Begriff vom Schäferleben, der hier der herrschende seyn muß. In Reinlichkeit und Ordnung bestehet der eigentliche Luxus, der bey diesem Theile der Länd) statt findet. Die alleinstehenden Scheuer.. sind nicht zu entfernt von den Ställen, und für Feuersbrünste gesichert. Die Triften sind nahe, und liegen an den Ufern des kleinen Baches, der sich durch sie schlängelt, und Fruchtbarkeit über das ganze Thal verbreitet.

Ein Behältniß für die Milch ist nicht weit davon. Von dichten Bäumen beschattet, durch einen nahen kühlen Fluß erfrischt, bietet dasselbe alles dar, was irgend eine ländliche Einrichtung angenehmes hat, und läßet ein wenig mehr Verzierung zu. Die Reinlichkeit ist daselbst zu unvermeidlich, als daß man es nicht entschuldigen könnte, wenn sie ein wenig übertrieben ist. Man findet sich nicht beleidigt, wenn man Sorgfalt, und vielleicht auch Schmuck, an Gegenstände verschwenden sieht, denen die Natur selbst eine besondere Vollkommenheit mitgetheilet hat, und die uns an

das Zeitalter und an den glücklichen Zustand erinnern, dessen reizende Schilderungen in den Werken der Dichter uns noch immer gefallen. Mit einem Vergnügen, das von den Ideen des Hirtenlebens erzeugt wird, nimmt man selbst an diesem Orte gern ein ländliches Mahl ein, bey welchem Milch und einige Früchte die vorzüglichsten Speisen sind.

Wenn meine Meyerey alles in sich vereinigen darf, was nutzbar ist und zugleich gefällt; so wird in einiger Entfernung von dem Orte, wo man die Milch zubereitet, sich die Fabrik des Honigs befinden. Auf einem Platze, der mit einer blühenden Hecke umzäunt ist, stehen die Bienenkörbe auf Amphitheatern gegen Mittag, wohlverwahret auf der Seite der Mitternacht. Der ganze Platz enthält Pflanzen und Blumen, die die Bienen lieben. Thymian, Lavendel, Majoran, Weiden, Linden, Pappeln, sind daselbst in Menge, und durchwürzen schon von fernher die Luft, die man einathmet. Hier ist der Luxus in Wohlgerüchen und Blumen eben so erlaubt, als an dem Orte, den wir eben verlassen haben, der Luxus in Reinlichkeit. So müssen die Wollüste, wenn sie die Vernunft nicht beleidigen sollen, in der Natur eine Unterstützung, oder einen Vorwand, finden. Um

das Bienenhaus her sind fruchttragende und wohlriechende Gebüsche gepflanzet, die dazu dienen, die jungen Schwärme aufzuhalten, wenn sie, aus ihren Körben entflohen, oder verscheucht, sich neue Besitzungen suchen.

Ein kleines, weder schnelles, noch tiefes, Gewässer befriedigt ihre Bedürfnisse, und verursachet durch leise Abfälle ein sich immer gleiches ununterbrochenes Geräusch, das sie an ihre Wohnungen fesselt. Alle benachbarte Plätze sind voll von Kräutern, die dem Honige gesunde Eigenschaften und einen feinen Geschmack geben können. Die Wiesen, in deren Mitten das Bienenhaus stehet, theilen ihnen überflüßige Nahrung mit. Das ist noch nicht alles. Ein kleines Gebäude enthält den Vorrath von Bienenkörben, die man im Winter verfertigt; das Laboratorium, wo, vermittelst einiger Gefäße und Oefen, der Honig vom Wachse gesondert wird; und endlich den frischen Ort, wo man denselben zu dem mannichfaltigen Gebrauche, wozu er bestimmet ist, aufbewahret.

In einem andern Theile dieser Gebüsche erheben sich einige andere Gebäude von weiterm Umfange. Sie sind für die Seidenwürmer, und für alles, was auf sie Beziehung hat, bestimmt. Alle diese Einrichtungen sollen

nicht von der Größe seyn, daß eine jede derselben die ganze Sorgfalt des Eigenthümers allein erforderte. Das Verlangen, Reichthümer zu erwerben, erheischet freylich weitläuftige Einrichtungen; alsdenn werden große Bemühungen durch einen großen Gewinn belohnt, oder auch durch manchen empfindlichen Verlust vereitelt. Es giebt ein Maaß, das mit der Befriedigung des Menschen in besserm Verhältnisse steht. Sein wahres Glück wird immer in einem Zusammenhange von mäßigen Geschäften, Begierden und Erholungen bestehen; in geringern aber nicht so theuer erkauften Vortheilen; in keinen rauschenden, aber in stillern und öfter genossenen Freuden. Ueberdieß wird die Mannichfaltigkeit und das Maaß, wovon ich rede, die wohlverstandene Eigenliebe begünstigen, und denjenigen, welche man genießen läßet, weit mehr schmeicheln, als Gegenstände, die Erstaunen erregen und oft beleidigen. Ihr müßet nicht die Verwunderung, die von der Pracht erzeuget wird, in euren Gästen hervorzubringen suchen. Wenn ihr Vortheile, die mittlern Glücksumständen angemessen sind, ihnen darbietet, und mit ihnen theilet: so werden die meisten sie desto freyer genießen, je weniger sie dieselben zu groß für ihre Wünsche

finden; und ihr werdet nicht, wie diejenigen, die mit übelverstandnem Ueberflusse prahlen, Gefahr laufen, Neid zu erwecken.

Aber indem ich mich von dem Orte entferne, wo ich die Seidenwürmer und ihre Arbeiten gesehen habe, die zu Hervorbringung der künstlichsten Werke, in welchen Verstand und Fleiß sich vereiniget, angewendet werden, vernehme ich das Geschrey verschiedener Thiere, und ich richte meinen Gang nach dem Hofe, wo das Federvieh aufbehalten wird.

Wozu würden auch hier reiche Auszierungen und überflüßige Kunstwerke nützen? Absicht zieht natürlicher Weise die Aufmerksamkeit an sich, und bringt unfehlbar Theilnehmung hervor. Die Parkets sind geräumig, und so wohl eingerichtet, daß ich die Gefangenen, die darinnen eingeschlossen sind, nicht beklage. Die seltenern Arten sind abgesondert, um die Geschlechter zu erhalten. Schatten in der Zeit der Hitze; Behältnisse, die gegen strenge Witterung schützen; Sand, Mist, Wasser; alles, was mich von der Glückseligkeit dieser nutzbaren Geschöpfe überzeugt, gewähret mir ein größeres Vergnügen, als künstlich gearbeitetes und vergoldetes Gitterwerk, als marmorne Wasserbecken, die bey

der

der geringsten Hitze austrocknen, und, ohne einen wahren Nutzen zu verschaffen, Beweise einer zur Unzeit verschwendeten Pracht abgeben.

Nicht weit von dem Geflügel des Hofes ist der Ort, der für das Wassergeflügel eigentlich bestimmt ist. Canäle, oder ein Arm von dem kleinen Flusse, versehen diese Geschöpfe sowohl mit dem Nothwendigen, als mit dem Ueberflüßigen, das ihnen eigen ist. Auch sind die in ihren Aufenthalt geleiteten Wasser mit Weyden und Binsen eingefasset, und auf denselben befinden sich kleine Hütten, deren Anmuth und Bequemlichkeit sie dahin einladet.

Weiterhin befindet sich eine noch interessantere Einrichtung; ein Garten voll solcher medicinischer Pflanzen, die Menschen und Thieren am nothwendigsten sind. Sie sind sorgfältig gepfleget, in gewisse Reihen geordnet, und mit Zeichen versehen, so daß ich, in wenigen Worten, mit ihrem Namen, mit ihrer Classe und mit ihren vornehmsten Eigenschaften bekannt gemachet werde. Diese Vorsorge, die sich mit der Menschenliebe, mit der Oekonomie und den Känntnissen itziger Zeit so wohl verträgt, bereitet mich zu, nicht ohne Rührung die Behausung zu besuchen, die für kranke Dienstboten bestimmet ist. Eine verständige Wirthschafterinn, und

ein Mann, der die nothwendigsten Grundsätze kennet, und in dieser ganzen kleinen Gegend bey dringenden Nothfällen Hülfe zu leisten fähig ist, bewohnen nebst einigen Bedienten einen reinlichen Aufenthalt. Dieser unterhält ein Laboratorium, wo sich nicht die künstlichsten, aber die unentbehrlichsten Geräthschaften befinden; er sorgt für einen Vorrath von Wurzeln und Kräutern, die man stets bey der Hand haben muß; er hat eine mediciniſche Bibliothek, die ausgesucht und eben deswegen nicht zahlreich ist.

Der Ort ist luftig, geräumig und gesund. Einige ländliche Alleen dienen zu Spaziergängen. Am Ende derselben ist auf einer Anhöhe ein Bethaus, welches, auf verschiedenen Seiten des Thales, den zugleich malerischen und interessanten Anblick eines zur Danksagung für empfangene Wohlthaten gewidmeten Tempels darstellet. In der Nähe ist ein kleines Haus, in der Gestalt einer Einsiedeley, wo man ausruhen kann, wo man Stühle, einen Tisch, und alles findet, was man bey der Verweilung von einigen Augenblicken nöthig haben kann.

Man übersieht nun die ganze Länderey, und man erinnert sich, indem man noch einmal die Blicke darauf heftet, der Empfindungen,

die man darinnen hatte. Alsdann ist es sehr natürlich mit dem Weisen auszurufen: o dreymal selig würden die Bewohner des Landes seyn, wenn sie den Werth der Güter besser schätzten, deren sie genießen, oder doch genießen könnten! Man fühlt ein Verlangen, sich auf immer mitten in dieser Länderey niederzulassen. Der Besitzer hat sich, nahe bey der Einsiedeley, eine sokratische Wohnung errichtet. Sie dienet ihm, sich von Zeit zu Zeit einen innigern und überlegtern Genuß aller dieser Auftritte aus dem Schäferleben zu verschaffen. Er kann sie mit einem Freunde theilen; denn wenn der Genuß von Freuden dieser Art eine gänzliche Einsamkeit verlangt: so stöhret sie doch nie ein Freund, mit welchem man von der Glückseligkeit, die man empfindet, sich bespricht; er vertritt die Stelle unserer Seele; man sagt ihm, was man sich selbst zu sagen nöthig hat. Er ist das Ich, welches man personificirt, ohne sich einen Egoismus vorwerfen zu dürfen, und dieses empfindliche und reine Vergnügen wird lebhafter, indem man es mit einem andern theilt.

Die Wohnung, wenn sie den Namen verdienen soll, den ich ihr eben itzt beygeleget habe, muß von der äußersten Simplicität

seyn. Der Besitzer wird, indem er darinnen sich aufhält, selbst ein Mitspieler seines Auftritts aus dem Schäferleben. Bücher und ein Blumengarten sind die vornehmsten Ergötzungen, die er sich daselbst verschafft. Er wartet die Blumen, oder er findet ein Vergnügen daran, sie warten zu sehen; er lieset die Bücher sich zu unterrichten, oder zu belustigen; er ist ganz frey von fremden Sorgen; er öffnet seine Seele den Eindrücken, die sie von den sie umgebenden Gegenständen empfängt. Aber weit von ihm sind die heftigen Bewegungen, die ungebändigten Affecten, die der Glückseligkeit nachtheiliger und für die Tugend von traurigern Folgen sind, als die natürlichen Leidenschaften.

Er entferne sich von dem betäubenden und berauschenden Getümmel der Gesellschaften, wo Phantomen für Wirklichkeiten gelten, wo der Wahnsinn des Stolzes, der Ehrsucht und der Wollust für den natürlichsten Zustand angesehen wird. Er mache einen Waffenstillstand mit seinen Feinden; als ein freygelassener Sclave lasse er seine Fesseln hinter sich zurück. Er mische zum wenigsten in seine gewöhnliche Lebensart Tage der Einsamkeit, die ein so lebhaftes Vergnügen gewähren, wenn man es zu empfinden fähig ist, und ein

so nützliches, wenn man davon Gebrauch zu machen weis. Eine unschätzbare Anwendung der Muße und des Ueberflusses, dessen schwankende Idee verführt, und dessen wirklicher Gebrauch ermüdet; die man mit so vieler Begierde suchet, und die man oft so lästig findet, selbst wenn man sich des Genusses am meisten rühmt.

In diesen Augenblicken ist der Besitzer im Stande, Ordnung zu unterhalten, nöthige Anstalten zu treffen, Bedürfnissen abzuhelfen, befriedigte Menschenliebe, Einsichten und nützlichen Fleiß mit gleichen Schritten fortgehen zu lassen. Er sieht alles, er verbessert, er macht vollkommener, er verschönert, er erfindet, er bringt hervor. Mit der wirthschaftlichen Aufmerksamkeit verbindet er mitleidige Sorgen; er thut Gutes; er empfindet die Süßigkeit des Wohlthuns, und die Zeit verfließet so schnell, daß ihm davon kaum zu einigen weiten Spaziergängen etwas übrig bleibt.

Indessen hat er sich noch interessantere Spaziergänge zu verschaffen gewußt. Längst an dem Ufer des kleinen Bachs geht ein gebahnter Weg hinunter, der sich, wie der Bach, schlängelt, und zu ländlichen Aussichten und wohlangebrachten Ruheplätzen führet;

diese letztern sind zugleich zum Fischen eingerichtet, schatticht und bequem. Man findet daselbst die nöthigen Geräthschaften, und kleine Fahrzeuge, um die Fischer zu begleiten.

Auf andern Wegen hat man die Aussicht nach den verschiedenen Fabriken, die wir durchgegangen haben. Wenn er Lust hat, auf den Anhang sich zu erheben, der demjenigen, von dem er herabstieg, gegen über steht: so findet er Brücken, und Gänge, die so, wie der Boden sich erhebet, mit Kirschbäumen, Aepfelbäumen, und andern nützlichen Bäumen besetzt sind. Diese neuen Wege führen ihn, durch ein kleines Weinland, zu grünen Plätzen, die nahe an einem Walde liegen, und zur Pferdezucht bestimmt sind. Hier sondern geräumige Behältnisse die verschiedenen Alter voneinander ab: in den Ställen sind ausgesuchte Hengste: eine Reitbahn dient zur Uebung der Zöglinge, die zu dienen im Stande sind; und der Besitzer findet an diesem Orte eine nützliche Einrichtung und zugleich die zu einer längern Promenade nöthigen Hülfsmittel. Nämlich einige Pferde, die er selbst gezogen hat, und Hunde, die dazu bestimmt sind, in seinen Wäldern und Fluren die dem Lande und der Sicherheit seiner Einrichtungen schädlichen Thiere auszutilgen.

Dieser letztere Auftritt entfernt sich freylich von dem Schäferleben, das die andern so anziehend macht; aber man erinnere sich, daß die ländlichen Ideen ausgeartet sind, sie sind in unsern Himmelsstrichen den kriegerischen Ideen gewichen. Auch ist dasjenige, was ich auf meinem Gemählde zuletzt geschildert habe, sogleich in den ersten Entwürfen unserer wirklichen Einrichtungen zu finden. Denn die Parks, die Ställe, die Hunde, sind unmittelbar bey den Schlößern, da hingegen die Meyereyen oft davon entfernt sind. Ich muß also das Schäferische verlassen, und zu neuen Gegenständen übergehen. Ich will unsere Parks durchgehen, und einige von den Grundregeln vortragen, nach welchen sie weniger einförmig, als sie bisher gewesen sind, und interessanter gemachet werden können.

Von den Parks der Alten.

Ein Park ist, überhaupt genommen, ein weiter eingeschlossener Raum, von Mauern umgeben, bepflanzt, und eingetheilt in große Stücken und in gerade Alleen, die verschiedene symmetrische Richtungen haben, und fast überall die gleiche Art von Schauspiel darstellen. Die Empfindung, die diese Oerter einflößen, ist ordentlicher Weise ein ernsthaftes und zuweilen trauriges Nachsinnen. Das Vergnügen, das man daselbst suchet, ist das Spaziergehen, welches ohne einen Gegenstand, an dem man Antheil nimmt, wenig Annehmlichkeit hat. Man findet darinnen Schatten in der Hitze; aber dieses Vergnügen wird oft durch die Belästigung der Mücken, welche die Dichtheit der Schatten, die Feuchtigkeit des Bodens, und stehendes in Canäle, oderVertiefungen,eingeschlossenes Gewäßer hervorbringet, zu theuer erkauft.

Es scheinet mir nicht, daß an der Erfindung der Parks eine Idee des Schäferischen einigenAntheil gehabt habe.Sie sind ohneZweifel ihren Ursprung dem Stolze der Eigenthümer von Lehngütern schuldig. Besitzer, welche Macht und Reichthum hatten, erbaueten sichWohnungen, oder vielmehr sichere Schutzörter. Sie

mußten sich bey ihren Zeitkürzungen sicher stellen, weil ihre Geschäfte oft nur in Gewaltthätigkeiten bestanden. Ihre Parks mußten endlich durch Mauern beschützt werden, aus eben der Ursache, aus welcher es ihre Schlößer durch Thürme waren.

Je mächtiger und reicher diese Besitzer waren, desto größer war der Umfang, welchen sie den zu ihren Belustigungen bestimmten Parks gaben. Aber welche Belustigungen! Die Jagd, das Bild der Feindseligkeiten. Wenn sie es unsicher fanden, ihre Haine zu durchlaufen: so verschafften ihnen wohlverschloßene Parks ihre nöthigen Zeitkürzungen: sie hatten sie mit furchtsamen Thieren besetzt, die man nicht genug sah; sie hatten sich darinnen Wege ausgehauen, die man zu viel sah; mit einem Worte, diese Parks waren und sind noch itzt einförmig, traurig und langweilig.

Es folgt hieraus, daß man, wenig zufrieden von ihrer symmetrischen Abmessung, ein Verlangen trägt, herauszugehen, um auf dem freyen Lande die Unordnung der Natur wieder zu finden, die weit mehr gefällt, als die Regelmäßigkeit.

Diese Besitzer haben endlich die Begriffe von Gewalt und Macht mit friedsamern und

sanftern Empfindungen verwechselt. Sie beeifern sich itzt weniger, als ehemals, um das Verdienst großer und berühmter Jäger, und geben nun ihren Parks die Annehmlichkeiten, die ihnen noch fehlten. Durch die Anordnung der Aussichten und durch die Beyhülfe einiger künstlichen Gegenstände bereiten sie sich darinnen einige Empfindungen zu. Aber ist es genug, sich Empfindungen zuzubereiten? Ist ihre Wirkung sicher genug? Müssen nicht diejenigen, für welche man dieselben bestimmt, darauf eingerichtet seyn, sie in sich einzulassen, und zu fühlen? Dieses geschiehet selten, und das ist die unübersteiglichste Schwierigkeit, welche den guten Erfolg hindert, den man bey Verschönerungen dieser Art zur Absicht hat.

Die Parks, die man nach neuen Grundsätzen anleget, werden nach einer Nation benennet, die wir, oft auf eine lächerliche Art, in einigen sehr wenig interessanten Gebräuchen nachahmen, und diese Nation entlehnte, sagt man, die Idee ihrer Gärten von den Chinesern, einem Volke, das von uns zu entfernt, zu unterschieden und zu wenig gekannt ist, als daß daher nicht sehr außerordentliche Meynungen und viele Fabeln entstanden seyn sollten.

Aber es ist keine Fabel, es ist eine allgemein erkannte Wahrheit, daß die Menschen, die im Ueberfluße und in einer Geschäftlosigkeit leben, die sie in Verlegenheit setzt, bey ihren Ergötzungen auf erkünstelte Ideen gerathen, weil sie sich in einem Zustande befinden, der von der Natur sich entfernet. Wir wollen die Hindernisse, die sich der glücklichen Ausführung dieser Ideen entgegen stellen, wir wollen die sichersten Mittel untersuchen, durch welche der gute Erfolg, den man davon hoffet, erreichet werden kann.

Aber um mich noch einen Augenblick bey den Parks der Alten zu verweilen: so muß ich sagen, daß sie Misvergnügen erwecken, wie diejenigen beweisen, denen sie zugehören, und die darinnen spazieren gehen; auch sind sie dem allgemeinen Besten schädlich, weil sie zu viel Land enthalten, das keinen Nutzen bringt. Erst alsdann, wann die zu ihrer Unterhaltung nöthigen und nach meiner Meynung sehr ungewissen Quellen erschöpft seyn werden, wird man den Gebrauch davon aufgeben.

Aber ich habe mir vorgesetzt, von den Künsten zu reden, die man zu meiner Zeit anwendet, und nicht diejenigen zu verbessern, die ich für unnütz halte. Wenn

ich dieses Recht hätte, oder wenn mir die Gabe der Ueberredung verliehen wäre; so würde ich die Stelle der ausgeziertesten Parks, Ländereyen vertreten lassen, die wohlangebauet sind, und in ihrem Anbaue Abwechselungen haben. Ich würde den kunstreichsten Auftritten ländliche Wohnungen vorziehen, deren Innhaber glücklich durch mein Glück, bemittelt durch meinen Ueberfluß, aufgerichtet in ihrem Kummer wären. Dieß würden für fühlende Seelen rühmende und interessante Gemälde seyn, und ich bin überzeugt, daß sie gewissere Wirkungen thun würden, als die von der schrecklichen, pathetischen und emblematischen Gattung. Der Fleiß, der nicht auf nützliche Gegenstände verwendet wird, kann einige Augenblicke Bewunderung erlangen: aber der Eindruck davon ist nicht dauerhaft. Ich würde also Einrichtungen treffen, die der Natur des Landes gemäß wären, und deren Vortheile und Ordnung die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und unterhalten würden. Ich würde gewisse Oerter zu Versuchen und Erfahrungen bestimmen, die selbst bey der Ungewißheit ihres Erfolgs noch interessant wären. Ich würde, wenn ich Reichthümer besäße, vermittelst des Ueberflußes, alle diese

Gegenstände in eine ununterbrochene Verbindung bringen, die mich zur Beschäftigung damit einladen, und weder in meiner Zeit, noch in meiner Seele, einige Leere zurücklassen würde. Meine Kunst würde sich auf die Nutzbarkeit gründen, und Mannichfaltigkeit, Ordnung und Reinlichkeit würden sie zieren. Willige Mittheilungen, angenehme Zusprüche, würden gleichsam die Uebergänge meines Werks seyn: und der Zweck dieses natürlichen und empfindsamen Gedichts wäre die Einheit der Absicht, das allgemeine Wohl und die besondern Vortheile der mich umgebenden Menschen zu befördern. Dieß würde mir ein Glück und ein Vergnügen gewähren, das weder von Reue, noch von Ueberdruß, jemals gestöhret werden würde.

Bevor dieser Entwurf zur Ausführung gelanget, wird man Parks anlegen, und man wird wollen, daß darinnen der Ueberfluß dem Stolze und der Eitelkeit fröhne. Man wird die Gottheiten der Schaubühne, die Täuschungen, zu Hülfe rufen. Man muß freylich solchen Augen, die von dem Schauspiele der einfältigen Natur nicht gerühret werden, erkünstelte Auftritte darstellen, und entnervte Seelen durch unerwartete Eindrücke beleben, so wie bey unsern Mahlzeiten Leuten, die den

Geschmack verloren haben, starkgewürzte Speisen vorgesetzet werden. Weil dem nun also ist: so laßt uns einen Augenblick die Grundregeln der Kunst in den neuern Parks prüfen; laßt uns untersuchen, welche Mittel man anwendet, sich der Kunst, so viel nur immer möglich, zu nähern, und doch die Natur, so wenig, als möglich, zu verlassen.

Von den neuern Parks.

Drey Charakter, die von angenommenen Begriffen unterstützet werden, kann man bey der Auszierung der neuern Parks zum Grunde legen. Das Malerische, das Dichterische, das Romanhafte.

Das Malerische ist, wie es der Name zu erkennen giebt, mit Begriffen der Malerey verwandt. Der Maler sammelt und ordnet so, wie es seine Absicht erfordert, die aus der Natur gewählten Gegenstände in dem günstigsten Gesichtspunkte. Der Künstler, der einen Park anlegt, muß ohne Zweifel eben diese Absichten haben; aber er hat nicht so leichte Mittel, sie zu erreichen. Die Beschaffenheit des Bodens, das Klima, die Gestalt der Plätze, setzen seiner Kunst oft unübersteigliche Hindernisse entgegen; die gelehrige Leinwand hingegen nimmt alle Zusammensetzungen des Malers willig an.

Ein andrer und eben so wichtiger Unterschied unter diesen beyden Künsten ist dieser, daß die Zusammensetzung eines Gemäldes immer dieselbe bleibt, ungeachtet man sie von verschiedenen Seiten betrachtet. Der Beobachter kann die Anordnung davon auf keine Weise ändern. Im Gegentheil kann

der Beobachter der malerischen Scenen eines Parks die ganze Zusammenfügung davon ändern, indem er seinen Platz ändert, und er pflegt selten die Richtung so zu nehmen, oder so still zu stehen, wie es die Absicht des Werks erfordert.

Man wird also die überdachten Anlagen, womit man die neuern Parks zu verschönern pfleget, schicklicher theatralische Scenen, als Gemälde, benennen. Aber Scenen setzen Schauspieler voraus, und diejenigen, von welchen ich rede, sind ihrer Natur nach öde und unbelebt; sie sind der hauptsächliche Gegenstand, da hingegen sie auf dem Theater nur einen Theil der Schauspiele ausmachen, deren Endzweck ist, die Augen, den Verstand und das Herz auf einmal zu beschäftigen und anzuziehen.

Dieser Unterschied hat einen stärkern Einfluß, als man glaubt, auf die Wirkung der Scenen, die man in den neuen Parks anleget, ob man schon um die Ursache davon unbekümmert ist

Die Werke der Künste, die nicht durch Bewegung und Handlung belebt sind, oder nicht auf eine fühlbare Art die Idee davon erregen, intereßiren kurze Zeit.

Das schönste Landschaftsgemälde hat dieses Beystands nöthig, um die Blicke zu fesseln; man sucht Menschen; man will, daß sie handeln, oder eine angedeutete Absicht haben sollen; man verlangt, daß die Luft Zweige und Blätter zu bewegen scheine; man sieht mit Vergnügen einen Wasserfall, und wenn die Unordnung der Gegend die Wirkung seiner Schnelligkeit ankündigt, so stellen sich die Ideen des Geräusches und der Verstöhrung, der Einbildungskraft dar, und ein unbewegliches Bild läßt uns Bewegung sehen.

In den theatralischen Scenen der Parks fehlen die Personen, oder sie befinden sich nur zufälliger Weise darinnen. Die Luft ist ordentlicher Weise still, wenn man das Vergnügen dieses Schauspiels genießet. Die Wasser, das Rauschen des Laubes, oder der Gesang der Vögel, sind die einzigen Hülfsmittel gegen Stille und Unbeweglichkeit. Hauptsächlich sind die Wasser hierzu von der größten Nothwendigkeit. Je lebendiger sie sind, desto sicherer ändern sie den stillschweigenden und trübsinnigen Charakter der am künstlichsten zusammengesetzten Ansichten.

Ich gehe zu der Schwierigkeit fort, zu machen, daß diese Ansichten von den verschiedenen Seiten, von welchen sie betrachtet werden können, gefallen.

In diesem Stücke nähert sich der Gartenkünstler dem Bildhauer, denn indem dieser eine Figur, oder eine Gruppe, bildet, wendet er sein ganzes Genie an, um sie von allen Seiten für den Beobachter anziehend zu machen. Aber bey der Zusammenstellung ländlicher Scenen hat man noch einen Vortheil mehr, als der Bildhauer; man hat die Freyheit, sich seine Gänge vorzuzeichnen, und seine Ruheplätze selbst zu wählen.

Dieses Hülfsmittel seiner Kunst zu nutzen, pflegt der Gartenkünstler die Gänge mit Ueberlegung zu krümmen und fortzuführen. Vermittelst der Beugungen, die er ihnen giebt, entfernt er den Beobachter, oder bringt ihn näher, wie es der Vortheil seiner Zusammenstellung erheischet, und er hält ihn endlich zurück durch die Ruhe, die er ihm bey den vortheilhaftesten Aussichten anbietet.

Laßt uns zu den Materialien fortgehen, die die Natur darreichet, die ländlichen Scenen auszubilden und zu verschönern. Wir

wollen sie überhaupt anzeigen, und alsdann besondere Betrachtungen darüber anstellen.

Der Boden, die Anlage, die Exposition, die Bäume, die Wasser, die geräumigen Plätze, die Rasenstücken, die Blumen, die äußern Ansichten; man kann Felsen, Grotten und natürliche Zufälligkeiten hinzufügen. Alles dieses giebt die Natur. Die Charakter, die aus der verschiedenen Zusammenstellung dieser Materialien entspringen, würden ohne Zahl seyn, wenn man, wie in Romanen und dramatischen Stücken, Mittel hätte, die Eindrücke, die hervorgebracht werden sollen, vorzubereiten, oder wenn wenigstens die Auftritte, die man anordnet, nur hellsehenden Augen, Beobachtern von lenksamer Einbildung, und solchen, die von Sorgen und von besondern Rücksichten frey wären, dargestellet werden könnten. Aber einige dieser Erleichterungen sind gar nicht vorhanden, und die andern finden sich nur selten. Es ist also überhaupt am sichersten, sich auf sehr deutliche Charakter einzuschränken.

Das Edle, das Wilde, das Liebliche, das Ernsthafte, oder das Traurige, sind am leichtesten zu erkennen und zu empfinden, weil die Natur am gewöhnlichsten Vor-

bilder davon darstellet, oder weil man Beschreibungen und Schilderungen davon kennet.

Es giebt noch andere, als das Prächtige, das Schreckliche, das Wollüstige; aber sie sind mehr Geschöpfe der Phantasie, und haben fremder Hülfe und gewisser Zusätze nöthig, die eigentlich der Kunst und dem Fleiße zugehören.

Es ist kein schicklicheres Mittel, diese Charakter wohl empfinden zu lassen, als sie einander entgegen zu stellen; aber diese Entgegenstellungen, die nur nach einander folgen können, sind nicht immer möglich, und sie müssen mit einer feinen Kunst veranstaltet, oder durch sinnreiche Uebergänge verbunden werden. Die Kunst, die sich zu sehr zeigt, vereitelt die Wirkung der Kunst.

Ich habe über die Gegenstände, die ich eben itzt angezeiget habe, einige nähere Betrachtungen versprochen; hier sind sie.

Von der Natur des Bodens.

Die Natur des Bodens hat einen sehr wesentlichen Einfluß in die Bestimmung des Charakters der Scene. Ist er fruchtbar, so schickt er sich für das Edle und Liebliche. Ist er minder fruchtbar; so schickt er sich für das Wilde, das Ernsthafte, oder Traurige. Aber ohne Mannichfaltigkeit in den Flächen und Abschnitten wird er wenig Wirkung hervorbringen. Die Verschiedenheit der Ebenen ersetzt in dieser Kunst zum Theil den Mangel der Bewegung. So werden in der Baukunst von freystehenden Säulen und vom Spiele der Flächen, bey jedem Schritte, den man thut, verschiedene Ansichten hervorgebracht; man läßt sich durch diese successive Verschiedenheit hintergehen, wie ein Kind auf einem schwimmenden Fahrzeuge, welches glaubt, daß die Gegenstände, die es wahrnimmt, ihre Plätze ändern, und belebt sind.

Diese Verschiedenheiten, von welchen ich rede, sind von der Natur vorbereitet, oder die Kunst setzt sie hinzu. Sind sie natürlich, so ist der Gebrauch, den man davon macht, nicht nur leichter, sondern er ist auch glücklicher, denn oft erschöpft sich die Kunst bey ihrem Aufwande, und ihre mit einem gewissen Zwange verknüpften Bemühungen behalten das Gepräge des Gemachten.

Von der Exposition.

Die Exposition ist für den Genuß und für die Wirkung von großer Wichtigkeit.

Die Scenen, welche von der Sonne vortheilhaft beleuchtet werden, besonders in den Stunden, die ordentlicher Weise dem Genusse gewidmet sind, gleichen solchen Gemälden, die man in ihr rechtes Licht gestellt hat.

Die Art, wie sie das Licht empfangen, ertheilt ihnen Glanz, und macht ihre Schönheiten sichtbarer. In diesem Stücke muß der Gartenkünstler die Augen des Malers haben. Hat er sie nicht, so wird er die Wichtigkeit dieser Bemerkung nicht in ihrem ganzen Umfange einsehen.

Von den Bäumen.

Wenn man bloß der Natur folget, so dürfen die Bäume nicht in abgemessenen Weiten, und auf regelmäßige Linien gestellet werden. Sie vervielfältigen sich entweder durch Saamen, den der Wind verstreuet, oder durch Sprößlinge.

Im ersten Fall, stellen sie sich ohne Symmetrie, und im andern gruppiren sie sich. Man nähert sich dem Vorbilde, das man nie aus den Augen verlieren soll, wenn man sie, so oft es möglich, auf diese Art ordnet. Auch bringen diese Stellungen eine gute Wirkung und angenehme Mannichfaltigkeit hervor. Die Maler bedienen sich ihrer sehr gern; und wenn sie nicht schlechterdings dazu genöthigt sind, so werden sie nie lange Reihen von Bäumen und geradelinichte Alleen vorstellen.

Es ist hier der Ort zu sagen, daß der Probierstein der meisten malerischen Scenen, die man in Gärten, oder in Parks anbringt, die Empfindung ist, die sie bey den Künstlern hervorbringen.

Ist die Scene der Natur gemäß, so erhält sie das laute Lob des Malers. Es verlangt ihn, sie nachzuahmen, und wenn

er sie nachahmt, so wird die Vorstellung davon gefällig und angenehm.

Indessen ist die Stellung der Bäume in gewissen Betrachtungen den vorhandenen Umständen und der Bestimmung des Orts, wo sie stehen sollen, unterworfen. Der gute Geschmack bindet sich an gewisse Regeln; der bessere läßt Ausnahmen zu, und ist nicht ausschließend; aber man mag nun die Bäume symmetrisch ordnen, oder sie auf eine malerische Art stellen und gruppiren: so ist allemal nothwendig, auf die Wirkungen hinzusehen, die sie hervorbringen werden, wenn sie höher und stärker geworden sind. Diese Hinsicht, die, wenn die Wirkungen gut seyn sollen, unvermeidlich ist, erfordert eine Fertigkeit über die Verhältnisse nachzudenken, und ein Gefühl, das mit den Ideen der Zusammensetzung in der Malerey in genauer Verbindung steht; weil es hierbey auf Massen, Beziehungen und Entgegenstellungen ankommt.

Es ist nicht minder nothwendig, auch bey der Mannichfaltigkeit der Bäume und Büsche solche zu wählen, die sich für die Beschaffenheit des Bodens schicken. Diese Sorgfalt trägt viel zu der Wirkung, aber noch mehr zu der Geschwindigkeit des Genusses bey; sie befördert auch den Eindruck, den

man zu machen den Vorsatz hat. Ein leichtes, geschwindes und lebendiges Wachsthum bringt uns den Begriff der Bewegung zu, die, wie ich gesagt habe, ordentlicher Weise solchen Scenen zu fehlen pflegt, auch erregt sie die Empfindungen, die mit Ueberfluß, Reichthum, Kraft, Schönheit, verbunden sind.

Von dem Gewässer.

Ich habe es bereits gesagt; die Wasser geben den malerischen Scenen Leben. Ihre vorzügliche Schönheit ist die Klarheit. Ihre Grazie ist die Freyheit der Bewegung; denn die Grazie erhält überall, wo sie sich zeigt, ihre Reize von der Einfalt und Leichtigkeit in der Handlung und Empfindung. Alles Gezwungene, Verwickelte, Ueberspannte schadet ihr, oder macht, daß sie gar verschwindet. Indessen sieht man doch, werdet ihr sagen, mit Vergnügen die convulsivische Bewegung der Wasser, welche mit Ungestüm aus dem Felsen hervordringen, und die ihnen sich entgegenstellenden Hindernisse gewaltsam zurücktreiben. Dieses rührt daher, weil sie uns das angenehme Bild der wiedererlangten Freyheit darstellen. So entzückt uns die Bewegung eines Kindes, welches aus unsern Armen, worinnen wir es einen Augenblick zurückhielten, auf einmal sich losmachet, und für den Zwang, der ihm angethan wurde, durch frohes Hüpfen sich schadlos hält.

Den Wassern, so viel immer möglich, freye Bewegung zu geben, sie unter der

größten Mannichfaltigkeit von Ansichten zu zeigen; sie auf die angenehmste Art fortzuführen, damit man ihrem Laufe zu folgen eingeladen und auf die verschiedenen Scenen vorbereitet werden möge; das sind überhaupt die Mittel den vortheilhaftesten Gebrauch davon zu machen.

Von freyen Plätzen.

Die freyen Plätze geben offene Aussichten, und leiten die Blicke. Sind sie zu groß, so schadet ihr Umfang dem Verhältnisse der Gegenstände, die sie begränzen, oder umgeben. In der Anlage der Gärten giebt es, wie in der Architektur, nothwendige Beziehungen und Verhältnisse zwischen dem Leeren und dem Angefüllten. Aber die leeren Stellen, oder die freyen Plätze, müssen uns nicht den nackten Erdboden zeigen. Trockene, oder mit Sande bedeckte Erde ist der unbelebteste und an Eindrücken ärmste Gegenstand; sie ist außerhalb ihres natürlichen Zustandes. Rasen, Moos, Wasser, Kräuter verschiedener Arten sind nöthig, die leeren Plätze auszufüllen. Das Gesicht, wenn es in die Weite schweift, will bey seiner Anstrengung einige Erleichterung haben; und die grüne Farbe des Rasens und des Wassers ist den Blicken hold.

Von Blumen.

Gewöhnlich sieht man die Blumen in symmetrische Abtheilungen, aus welchen unsere Luststücken bestehen, vereiniget, zusammengedrückt, und eingeschlossen.

Die Nothwendigkeit, die Begießung und ihre Wartung zu erleichtern, hat zu der Sclaverey, die man ihnen auflegt, Anlaß gegeben. Daher kommt es zuweilen, daß ihr Ueberfluß den Eindruck schwächet, den sie hervorbringen sollen, so wie ihre symmetrische Stellung die ihnen natürliche Verschiedenheit gänzlich verschwinden läßt. Die Natur bringt sie nicht so auf einen gewissen Ort zusammen; aber vielleicht läßt sie auch dieselben zu sehr nach dem Zufalle entsprießen. Aber um sich ihrer Absicht zu nähern, und das, was zuweilen bey ihrem Verfahren ermangelt, hinzuzufügen, muß man mit dieser Verzierung nicht zu verschwenderisch seyn. Wenn ihr ländliche Stellen mit Blumen ausschmücket, so werdet ihr sie anziehender machen, weil ihr diesen Schmuck an Oertern finden lasset, wo man nicht erwarten durfte, sie anzutreffen. Unstreitig erfordert eine zu weit getriebene Beschäftigung mit Blumen Ko-

sten und Bemühungen, die dem Vergnügen, das sie gewähren, wenig angemessen sind. Ich handle hier nicht von der ökonomischen Einrichtung der Gärten, sondern von der Kunst sie zu verschönern. Es wäre möglich, daß, wenn man Blumen verschwenden wollte, welche nicht das oft nur in der Einbildung bestehende Verdienst der Vollkommenheit und der Seltenheit hätten, man ganze Wiesen auf eine neue Art auszieren, und dem Ufer eines Baches, in einer beträchtlichen Länge, den angenehmsten und heitersten Charakter mittheilen könnte.

Von Felsen und Grotten.

Felsen und Grotten können als Nebendinge angesehen werden. Sehr selten ist an den Oertern, die man auszuschmücken bedacht ist, ihr Daseyn natürlich. Indessen können sie daselbst statt haben, und zum Uebergange von natürlichen Gegenständen zu künstlichen dienen. Man muß nothwendiger Weise zu dergleichen Mitteln seine Zuflucht nehmen, wenn man die Charakter vervielfältigen, und in die Scenen Schattierungen bringen will, die der Abwechselung Vorschub thun.

Von Charaktern.

Unter den Charaktern, die ich als die vornehmsten angezeigt habe, behauptet das Edle die erste Stelle. Es erheischet weite freye Plätze, Maiestät in den Massen, Grösse in den Dimensionen, leichte Anordnung im Plan, und hauptsächlich breite Wirkungen, um mich eines Kunstworts aus der Malerey zu bedienen. Kleinigkeiten müssen aufgeopfert, niedrige Gegenstände verbannt, und aller Schein ängstlicher Bestrebungen muß sorgfältig vermieden werden.

Diesem ersten Charakter stelle ich das Wilde entgegen, welches der Phantasie mehr Freyheit giebt. Es läßt Felsen und Grotten zu. Die Abschnitte des Bodens können mit Zufälligkeiten angefüllt, die Einfassungen weniger ausgesucht, weniger übereinstimmend, seyn.

Die Direction der Bäume, die Unterhaltung der Rasenstücken, die Bewegung der Wasser, verlangen keine zu große Aufmerksamkeit.

In dem Charakter des Lieblichen werden die kleinen Partien, die in der Nähe gesehen werden müssen, auf gewisse Weise der vorzüglichste Gegenstand. Der Grund des

Gemäldes würde, wenn er von zu großem Umfange wäre, dem Eindrucke, den man machen soll, schädlich seyn. Die Dimensionen des Edlen sind groß; die des Lieblichen sind von der mittlern Art. Das Vergnügen, das dieser Charakter gewährt, muß leicht gemachet werden. Einige künstliche Gegenstände können dabey statt finden; aber sie müssen mit Mäßigung angebracht werden; denn ihre Vervielfältigung schwächt allemal die Idee der Natur.

Das Lachende ist eine Schattirung des Lieblichen. Die Bewegung des Wassers, der Schmelz der Blumen; offene Plätze, wo mannichfaltige, nicht zu weite, aber reichhaltige Aussichten sich darstellen; dieses macht den Charakter des Lachenden aus.

Das Ernsthafte, und besonders das Traurige, schließen den größten Theil dieser Annehmlichkeiten aus. Dieser letzte Charakter muß mit Mäßigung, und als eine Entgegenstellung, angebracht werden. Er kann melancholischen Seelen willkommen seyn; aber dieser Zustand ist immer die Folge einer Unpäßlichkeit der Seele, oder einiger Unordnung in der Organisation; so wie die Unvollkommenheiten, oder Unordnungen der Natur traurige Situationen hervorbringen.

Ich habe gesagt, daß man in dem Nachdenken über die Schattirungen, die den Scenen zu geben sind, noch weiter gehen könne. Alsdann muß man, um sie auf eine fühlbare Art zu bezeichnen, schlechterdings künstliche Gegenstände anwenden, und für das Malerische die Beyhülfe des Dichterischen und des Romantischen fordern.

Vom Dichterischen.

Das Dichterische in dieser Art von Zusammensetzung entlehnt man aus der Mythologie, und von den alten und fremden Gebräuchen und Gewohnheiten. Die ägyptische und griechische Mythologie stellte die ganze Natur so vor, als ob sie unter verschiedene Gottheiten vertheilet wäre, die ganz verschiedene Sitten, Begleitungen, Paläste, Tempel, Verehrungen und Beschäftigungen hätten. In unsern wohlunterrichteten Gesellschaften hat man von dieser Mythologie sehr schwankende Ideen, mit welchen man sich jedoch gern beschäftiget, wenn die Künste, es sey auf welche Art es wolle, das Zurückerinnern daran erneuern.

In den Anordnungen der Scenen, wo das Dichterische mit dem Malerischen verbunden wird, hat man zur Absicht, durch Beyhülfe des Gedächtnisses der Zuschauer, einige Faden dieser Ideen wieder aufzunehmen, und zu veranlassen, daß man auf einen Augenblick in entfernte Länder und Himmelsgegenden versetzt zu seyn glaubt. Aber es ist nicht nöthig, sich in eine weitläuftige Ausführung einzulassen, um begreiflich zu machen, wie schwach die Mittel sind, die bey dieser Art

von Zauberey angewendet werden, und wie viele, größtentheils ganz unübersteigliche, Hindernisse sich ihren Wirkungen entgegenstellen. Man stelle sich die geringe Beweglichkeit vor, die die Einbildungskraft der meisten Menschen hat; das Schwankende, oder die Dunkelheit der Begriffe, die man sich überhaupt von den Gewohnheiten und der Mythologie der Alten bildet; die Himmelsgegenden, die man nicht ergänzen kann, den Charakter der Oerter, den man nur unvollkommen nachahmet, die Producte der Erde, die nur auf eine eingeschränkte Art in unserer Gewalt sind: so wird man erkennen, wie wenig die Unternehmung mit den Mitteln in Verhältniß stehe.

Es ist uns nichts übrig, wozu wir unsere Zuflucht nehmen könnten, als einige Gebäude, einige Denkmäler, mit angefügten Gegenden und Zufälligkeiten, wodurch man die Ideen, auf die man das Absehen gerichtet hat, zurückzurufen sich bestrebet. Man errichtet also Gebäude; man stellt Figuren auf; man macht Aufschriften, und man sorgt dafür, daß diejenigen, die man spazieren führt, den Namen der Gottheiten erfahren, deren Tempel und Wohnungen sie antreffen werden. Diese Namen sind mit großen Buchstaben an

den Friesen oder auf den Säulenfüßen, zu lesen, so wie man die Namen über gewissen Bildnissen findet, die man ohne diese Beyhülfe nicht kennen würde.

Aber wenn auch diese dichterischen Zusätze das Vergnügen solcher Menschen erhöhen können, die eine biegsame Einbildungskraft haben, und Känntnisse besitzen: so müssen wir doch zugestehen, daß sie für die größte Anzahl nur seltsame Dinge sind. Auf der andern Seite, wenn diese Zusätze unvollkommen sind, wie denn dieses gemeiniglich der Fall ist; wenn Nachlässigkeit darinnen herrscht; wenn die Verhältnisse unrichtig, die Charakter übel ausgedrückt, die Dimensionen elend sind; so wird die ganze dichterische Zurüstung kindisch, und das Unternehmen lächerlich. Ein Schauspieler, der keine edle Gestalt hat, und übel gekleidet ist, bringt uns zum Lachen, wenn er sich unter dem Namen eines Helden darstellt.

Die Künste, die aus der Vereinigung verschiedener Künste entstehen, sind in der Theorie die anziehendsten, aber die unvollkommensten in der Ausübung. Sie bezaubern die Einbildungskraft, und reißen dahin, indem man sich vorstellt, was für Wirkungen sie thun werden. Fast allemal verschwindet die Bezauberung, sobald es zur Ausführung kömmt.

Es fehlt im Ganzen, in den einzelnen Theilen, es fehlt an der Wahrheit; die Täuschung gelingt nicht; die Bearbeitung scheint allenthalben hindurch, und je größer die Absicht war, die man ausführen wollte, desto lächerlicher ist die Wirkung. So wird ein Mensch, der große Dinge verspricht, der Gegenstand des Spottes und der Verachtung, wenn er nicht Wort hält. Die hintergangene Einbildungskraft rächet sich. Uebertriebene Versprechungen, die man nicht erfüllt, sind unvermeidlich komisch; und die Uebertreibung ist immer ein Mittel, dessen man sich in der lustigen Gattung mit gutem Erfolge bedient.

Die dichterischen Scenen, von welchen ich eben geredet habe, lassen mehr, als die bloß malerischen und schäferischen Scenen, den Mangel der Bewegung und Handlung wahrnehmen, einen Mangel, der sie ganz kalt macht, oder ihnen doch nur einen leichten und flüchtigen Eindruck erlaubet. Zur Vollkommenheit dieser Gattung würden wahrscheinlicher Weise schickliche Pantomimen gehören. So ist in China der innere Theil des Palasts, wo man das Schauspiel einer Stadt sehen läßt, mit Leuten angefüllt, welche die Bewohner aller Staaten vorstellen; man findet

det daselbst alle Beschäftigungen, und so gar manche zufällige Eräugnisse.

Ohne diese Pantomime, oder wenn hierzu nur unbelebte Figuren gebraucht würden; wer würde nicht glauben, das Schauspiel einer verlassenen Stadt zu sehen, oder einer solchen, in welche Medusa ihre ertödtenden Blicke geworfen hätte?

Nach diesem Beyspiele der Chineser, welches zeigt, wie natürlich es ist, mit den Scenen Bewegung zu verbinden, sollten in dem Augenblicke, da man sich bey Tempeln, Altären, Triumphbögen befindet, eine Menge Pantomimen erscheinen, die mit Beobachtung des Ueblichen gekleidet wären, und gebräuchliche Ceremonien nachahmten; sie müßten opfern, tanzen, einherziehen, und Gaben darbringen, oder Triumphzüge halten. Alsdann hätten die Scenen Schauspieler, und die Zuschauer würden durch die Handlung und die Bewegung interessirt werden.

Diese Vollkommenheit muß aus sehr vielen Ursachen, die, ohne meine Darstellung, in die Augen fallen, für unmöglich angesehen werden. Aus den unterrichtenden Bemerkungen eines Franzosen, der die Talente und die Philosophie mit sich auf Reisen nahm, die man nöthig hat, wenn man die Welt mit Nutzen se-

hen, und das, was man gesehen hat, angenehm und lehrreich wiedererzählen will; aus diesen Bemerkungen, sage ich, habe ich gelernt, daß in Deutschland ein gewisser Herr * auf seinen Güthern Pantomimen vorstellt, die zu den Scenen seiner Gärten sich schicken: seine Unterthanen, seine Bedienten, seine Leibeigenen, verwandeln sich, gelehrig, oder gezwungen, auf das erste Zeichen in Aegyptier, welche Feste feyern, in Griechen, die mit Spielen sich belustigen; in Römer, die siegprangen: aber welche Griechen, welche Römer, welche Sieggepränge! Wie viel gehört nicht dazu, zu unsern Zeiten diese großen Pantomimen nachzuahmen?

Wenn ich die Behauptung, daß es sehr schwer sey, die Gattung, wovon ich rede, zu einer gewissen Vollkommenheit zu bringen, durch neue Gründe zu unterstützen nöthig hätte, so würde ich auf die scharfsinnige Critik eines englischen Artisten, der sich durch seine Känntnisse und Talente auszeichnet, mich berufen. Die Gärten, welche er beschreibt, umfassen die ganze Natur. Sie erschöpfen alle

* Der Graf von Hodiz zu Roswald in Schlesien. Die Beschreibung des Herrn Tralles von diesem Lande der Feen hat den Titel: *Amoenitatum Roswaldensium levis adumbratio. Vratisl.* 1774.

Gattungen, alle Wirkungen; sie vereinigen in sich alle lebendige Wesen; und unstreitig gehört es nur den Feen zu, sie anzulegen und zu unterhalten.

Aber ich werde gewahr, daß diese Ideen von Erdichtung und Feerey mich ganz natürlich zu meinem Plane zurückführen; und ich werde nunmehro, um ihn zu verfolgen, etwas vom Romantischen sagen.

Vom Romantischen.

Das Romantische scheint ein noch weiteres Feld darzubieten, als das Dichterische, wovon ich eben geredet habe; in der That fasset es alles unter sich, was man erfunden hat, und was man noch erfinden kann. Aber aus eben dieser Ursache ist die Wirkung davon desto ungewisser. Unter der unendlichen Anzahl von romantischen Erfindungen sind nur sehr wenige allgemein: an statt daß die dichterischen Ideen, wovon die Jugend durch die Lesung der alten Schriftsteller unterrichtet wird, und die unablässig von den Künstlern wieder hervorgebracht werden, überall angenommen und allen denjenigen gemein sind, die einige Känntnisse haben.

Die romantischen Ideen, zu welchen man die meisten allegorischen Ideen gesellen kann, haben diesen Vortheil nicht; sie sind schwankender, persönlicher; sie gehören, so zu sagen, einem jeden als eigen zu; und aus dieser Ursache veranlassen sie die Unordnung der Einbildungskraft und die Verirrung des Geschmacks. Denn man muß die Grundregel, die sich auf alle Künste anwenden läßt, nicht aus den Augen verlieren; daß ihre Werke den Anfällen des schlechten Geschmacks de-

sto mehr bloß stehen, je mehr der Gebrauch und die Absichten, wozu man sie bestimmt, persönlich sind. In der That ist es gewiß, daß ein jeder, der ein Werk der Kunst von andern, als von ihm, gesehn und geschätzt wissen will, ein jeder, der die Erlangung eines allgemeinen Beyfalls zur Absicht hat, natürlicher Weise alle Mühe anwendet, sich der Vernunft, der Natur, und der Vollkommenheit, die die meisten Stimmen für sich hat, immer mehr zu nähern.

Doch, um auf meine Materie zurückzukommen, ich will zugeben, daß außerordentliche Anordnungen, wenn sie auch sehr kindische Ideen zum Grunde haben, einige Augenblicke auf eine sehr anziehende Art täuschen können.

Diese Wirkung würde, zum Beyspiele, ein sehr wilder Ort hervorbringen, wo Wasserfluthen sich in tiefe Thäler herabstürzten; wo Felsen, traurige Bäume, wo das in Hölen wiederhallende Geräusch des Wassers, in die Seele eine Art von Schrecken brächten; wo man dicken Rauch und Feuer, das aus einer verborgenen Werckstatt, aus einem unsichtbaren Glasofen, emporstiege, gewahr würde; wo man beym Getöse verschiedener Maschinen, bey seufzenden Rädern, die Klagen

und das Geschrey unholder Geister zu hören glaubte. Dieses Bild einer magischen Einöde, eines zu Geisterbeschwörungen eingerichteten Orts, wo sich zugleich die dazu schicklichen Nebendinge befänden, würde ein romantisches Ganzes machen, bey welchem die Pantomime nicht einmal nöthig wäre. Die rege Einbildungskraft würde diesen Mangel ersetzen, und in dem Augenblicke, da der Tag sich verdunkelte, da die Schatten der Nacht die ihnen eigene Traurigkeit, nebst den Täuschungen, ihren Begleiterinnen, verbreiteten, würde wenig dazu gehören sich vorzustellen, daß man in dieser Einöde Dämonen, Zauberer und Ungeheuer sähe.

Der Gebrauch, den die Kunst von dieser Art von Scenen machen könnte, würde vornehmlich darinnen bestehen, daß, durch eine geschickte Vorbereitung und durch eine starke Entgegenstellung, die Schönheiten einer völlig verschiedenen Anlage erhöhet würden, und dieser Contrast würde unstreitig ein Gemälde, dessen Gegenstände von der Wollust gewählt und zusammen gesetzet wären, noch reizender machen. Aber dieser Charakter ist einer von denjenigen, die bey der Anlage der Lustörter statt finden können, womit ich mich nunmehro beschäftigen will.

Von Lustörtern.

Um zu den Oertern zu kommen, wo das Angenehme mit dem Nützlichen nicht weiter in Verbindung steht, habe ich diese wohlangelegte Meyerey verlassen müssen, die unstreitig für eine natürliche und empfindliche Seele weit interessanter ist. Weniger ungern verlasse ich die Parks, deren sinnreiche Anlagen oft nur unvollkommene Ergötzungen gewähren. Ich nähere mich den Hauptstädten, wo die beschleunigten Bewegungen, wie in einem Brennpuncte, zusammenlaufen, wo für Menschen, die sich von der Natur entfernen, künstliche Freuden zubereitet werden. Hier finden sich häufiger, als irgendwo, übel angewendeter Ueberfluß, verlohrne Muße, eingebildete Leidenschaften, vervielfältigte Bedürfnisse, erschöpfte Begierden, Verstellung, die man für wirkliche Eigenschaften, oder Empfindungen, ausgiebt und aufnimmt; und dieses sind unglücklicher Weise die Gebieter, welchen die Künste, die zu edlern Endzwecken bestimmt wurden, oft zu gehorchen gezwungen sind.

Die Lustörter, die nur angenehm seyn sollen, ahmen sich gemeiniglich einander nach. Indessen unterscheiden sie sich auch durch einige Züge, oder durch einige Schattirungen des

Charakters und des Zustandes derjenigen, von welchen ihre Anlagen und Verzierungen herrühren.

Die Großen, und diejenigen, die ihnen gleich zu seyn suchen, verschwenden an solchen Oertern eine Pracht, die ihrer Eitelkeit schmeichelt, und ihrem Vergnügen schadet. Die meisten ihrer Lusthäuser sind Wohnungen, deren Größe und Umfang von ihnen die Natur weit entfernet, die sie doch in lachenden Gefilden zu suchen den Vorsatz hatten. Ein solcher Aufenthalt erfordert unzähliche Zusätze. Oft wird er zu einer kleinen Stadt, deren Bewohner größtentheils unnütz sind, und die eine Menge von Unverschämten und Müßiggängern in sich fasset, die überall Gunst, Reichthum und Macht verfolgen.

Es giebt eine andere Classe von Menschen, die weniger durch die Liebe zur Pracht, als zu einer ausgekünstelten Sinnlichkeit, dahingerissen werden. Diese verlangen, daß die Einbildungskraft, und die Sinne, die von ungewöhnlichen Anordnungen und Verbindungen der Gegenstände beweget werden, alle Reize der Wollust an den Orten finden sollen, wohin sie sich aus der Gesellschaft begaben, um sich ihren Neigungen ganz zu überlassen. Aber ausschweifende Begierden können nicht

befriediget werden; alle Beyhülfe der Künste, des Eigensinns und der Verschwendung selbst erschöpfet sich, und die unglücklichen Sybariten schmachten und weinen in ihren reizenden Gärten.

Endlich giebt es mäßige Menschen, die sich in ihrer Muße mit Verzierung solcher Oerter beschäftigen, die die Natur so eingerichtet hatte, daß sie ohne alle Bearbeitung interessiren, und ohne Pracht angenehm seyn konnten. Ich werde von diesen verschiedenen Charaktern etwas sagen, und mit den Lustörtern, wo Pracht herrscht, den Anfang machen.

Der Name des Großen, das ich hier aus dem Gesichtspuncte der damit verknüpften Vorstellung betrachte, bezeichnet zu unsern Zeiten einen angenommenen Zustand, der zuweilen eben so sclavisch, eben so dürftig ist, als er unabhängig und blühend zu seyn scheint, der mehr lästig, als nützlich, mehr in die Augen fallend, als glücklich ist. Die Eitelkeit, die sich gern sehen läßt, ist der Grund seiner Pantomime, und diese Pantomime scheint ordentlicher Weise zur Absicht zu haben, mehr Gewalt und Reichthümer, als Einsichten und Tugenden, zu zeigen. Der Luxus der Grossen, der überhaupt dem guten Geschmacke und zu oft der Wohlanständigkeit entgegen ist, ver-

breitet und billiget die Verirrungen der Künste und die Verderbniß der Sitten. Eine schädliche Nachahmung, zu welcher sie Anlaß geben, bringt diese Eitelkeit in alle Stände, und in den Gesellschaften, die an Muße und an Reichthümern Ueberfluß haben, theilt sie mit der Persönlichkeit das Recht, oft den Verstand und das Herz auf Irrwege zu führen Muß nicht der gute Geschmack und die Wohlanständigkeit alles Recht sowohl auf diejenigen die sich, mit ihrer eigenen Person zufrieden, verbergen, als auf diejenigen, die, nur um ihren Stolz zu befriedigen, sich sehen lassen, verlieren? Jene opfern die Wohlanständigkeit und die geselligen Empfindungen ihren besondern Neigungen auf, die sie ungesellig machen; diese gefallen sich bloß mitten in der Pracht, welche verderbt, oder beleidigt. Gehet durch Europa, und sehet die meisten dieser Menschen sich Wohnungen erbauen! Reichthum wird darinnen verschwendet, aber die richtigen Verhältnisse der Gegenstände gegen einander, und oft selbst ihre Beziehungen auf den Gebrauch, wozu sie bestimmet sind, werden vergessen. Die Künste, die sie dabey nöthig haben, werden epidemischen Phantasien, oder einem Eigensinne, der die Geburt eines Augenblicks ist, unterworfen. Solche Menschen

mögen denn Lustörter anlegen und verzieren! Die Arbeitsamkeit wird sich erschöpfen müssen, um ein flüchtiges Verlangen zu befriedigen, und seltsame Einfälle auszuführen. Der gute Geschmack, der Unterstützer der schönen Künste, der sich, der Natur eben so treu, als es die alten Ritter der Dame ihres Gehirns waren, nur mit dem Vergnügen, die Schönheiten, womit sie begabt ist, zu verehren, oder mit dem Ruhme, sie in dem vortheilhaftesten Lichte zu zeigen, beschäftiget, dieser gute Geschmack wird gezwungen werden, einer ängstlichfleißigen Künsteley zu weichen, die nur am Sonderbaren Gefallen hat; und das Mechanische wird überall über das Freye die Oberhand gewinnen.

Man wird also in Gärten gekünstelte Verzierungen natürlichen Schönheiten vorziehen. Die Bäume werden verunstaltet und zu einem seltsamen Gebrauche angewendet werden. Man wird sie, durch eine lächerliche Bemühung, den unglücklichen Menschen gleich machen, deren Körper keine verhältnißmäßige Theile hat. Die Zweige und das Laub, in Deckenstücken oder in Wände umgebildet, müssen bey ihrem Wachsthume sich den Gesetzen des Eisens unterwerfen; Abtheilungen, die der Eintheilung von Zimmern gleichen,

bringen unter freyem Himmel Säle, Cabinets, hervor, wo eben dasselbe Misvergnügen sich befindet, das in Zimmern mit vergoldeten Wänden wohnt. Das Wasser wird in runden, oder viereckichten Bassins stillstehen, es wird in Röhren eingekerkert, um von dem Willen des Brunnenmeisters auf einige Augenblicke Freyheit zu erwarten. Der Marmor, der das, was in der Natur weit über alle Pracht erhaben ist, veredeln soll, wird sich oft in dem Zustande eines Verfalls zeigen, der mit seiner vermeinten Herrlichkeit contrastirt. Trauriges Metall wird den reizenden Schmelz der Blumen verdunkeln. Unzähliche Urnen, unvollkommene Standbilder, die auf gut Glück, ohne auf den Charakter des Orts, auf das Verhältniß des Raums gegen ihre Größe, einige Rücksicht zu nehmen, hingestellet worden, sind unnützen und ungestalten Bedienten ähnlich, durch die man, aus einem übelverstandenen Stolze, die Zimmer eines Palasts belagern läßt.

Indessen wird es die Natur noch immer wagen, in einigen vergessenen Winkeln ihre Rechte auf die Freyheit zu behaupten, und wenn es zutrifft, daß die von dem Eisen geplagten Bäume alt werden: so werden sie, zum Verdruß ihrer Tyrannen, große, edle

und dauerhafte Verhältniße erlangen. Alsdann werden sie, wenn ihre Wipfel den Leitern und dem Gärtnermesser entwachsen sind, die Züge einer majestätischen und malerischen Schönheit wieder annehmen, die die Blicke an sich zieht und fesselt. Breite Alleen werden sodann prächtigen Galerien gleichen, und hoch in der Luft sich wölben. Die Aeste werden sich ohne Zwang ausbreiten, einander frey sich nähern, ungehindert sich verschränken, und durch Wirkungen, die die Kunst nachzuahmen nicht vermag, Bewunderung erregen. Auf der andern Seite, wenn die Knechtschaft, welcher gewöhnlich die Eitelkeit sich unterwirft, das Publicum in diese Oerter einläßt, wo Stille und friedsame Einsamkeit ihren Besitzern nur Langeweile verursachen und die Idee der gänzlichen Entfernung von Menschen einflößen würde: so wird eine Menge von Schauspielern verschiedenen Alters und Standes, in mannichfaltigen Kleidungen, diese Galerien erfüllen, und, durch eine belebte Pantomime, der Scene Bewegung geben. Aber ist nicht die Natur berechtiget, sich die ganze Ehre des Schauspiels zuzueignen, wenn die Bäume, die es verschönern, ihren majestätischen Schmuck, erst nach erlangter Freyheit, wieder ange-

nommen haben, und wenn man die Bewegung, die es belebt, nur der Zusammenkunft von Schauspielern verdanken muß, die hier ihre Rollen in Freyheit spielen?

Man wird im übrigen leicht einsehen, daß Scenen dieser Art sich hauptsächlich für öffentliche Gärten in Städten und selbst für königliche und fürstliche Gärten schicken. Aber da dieselben allen offen stehen, so kann darinnen eine sorgfältigere Unterhaltung, und die vollkommenste Reinlichkeit so wenig statt finden, als Verzierungen, die einiger Schonung bedürfen. Je entfernter die Lustörter, wovon ich rede, von den Hauptstädten sind, desto näher kommen sie natürlicher Weise dem Charakter, der für sie am schicklichsten ist. Erstlich, weil die Natur desto mehr geschätzet wird, je größer der Abstand ist, der sich zwischen ihr und den großen Werkstäten der Künsteley befindet. Zweytens, weil die Besitzer selbst, indem sie sich davon entfernen, ohne es selbst gewahr zu werden, sich über gewisse Rücksichten, die der Stolz zu nehmen pflegt, hinaussetzen. Die Anzahl der Zuschauer ist geringer, und man glaubt dahero bey den Vorstellungen sich weniger Mühe geben zu dürfen. So pflegen die Schauspieler freyer, natürlicher und besser zu

spielen, wenn das Schauspielhaus nur zur Hälfte angefüllt ist. Das ist noch nicht alles; die minder besuchten Oerter laden zu einer Sorgfalt ein, die das unaufmerksame Publicum unnöthig macht. Hier also sollte das Malerische und das Dichterische mit einer Ueberlegung angewendet werden, die auf die Malerey und Dichtkunst Rücksicht nimmt.

Diese Lustörter müßen von großem Umfange, fruchtbar und in ihrer Anlage wenig einförmig seyn. Es ist ein wesentliches Erforderniß, daß sich daselbst freyes und häufig zufließendes Gewässer, Wiesen, Wälder, Anhöhen befinden.

Ein weitläuftiger Ort erfordert in der That künstliche Mittel, um ihn zu durchgehen, und vervielfältigte und kostbare Bemühungen, ihn zu unterhalten; aber die Besitzer, die ich voraussetze, haben diese mit ihrem Stande und ihren Reichthümern verknüpfte Mittel in ihrer Gewalt. Eintheilungen, die einen gewissen Charakter haben, können sich so weit ausdehnen, daß sie ganze Spaziergänge einnehmen, und auf verschiedene Tage Belustigungen darbieten. Gegenden, die ein wenig wild und von allen Verzierungen entblößet sind, würden nur ländliche Ideen erzeugen, und auf das Vergnü-

gen vorbereiten, welches die Gegeneinanderstellung und der Contrast mit bearbeiteten Scenen gewähret. Eingeschlossene Plätze, zur Aufbewahrung der ausgesuchtesten Blumen bestimmt, würden mit Behältnissen für seltene Thiere verbunden werden. Gewächshäuser, wo die Kunst der Wartung, durch die Gewalt, die sie gegen die Natur anwendet, der Eitelkeit schmeichelt, würden zur Vorbereitung auf das Vergnügen dienen, welches man zu anderer Zeit bey dem Durchgange durch einen alten Hayn empfinden würde, dessen natürliche Schatten und Gänge der Kunst nichts zu verdanken haben.

Auf einer andern Seite würden Anhöhen dem neubegierigen Auge weite Aussichten öffnen; hier würden große und ruhige Weiher einladen, sich ihrem durchsichtigen Wasser anzuvertrauen, und nun würde man die Spazierfahrt auf kleinen Schiffen, um das Vergnügen der Abwechselung zu genießen, einer Lustreise in leichten Wagen zu Lande vorziehen. Bäche, deren Beugungen die Weichlichkeit zu einer nothwendigen Leibesübung verbinden, würden den Lustweg bestimmen, wo man keine fremde Beyhülfe nöthig hätte.

Wirkungen lebendiger Wasser werden an abgelegenen Orten angetroffen werden, und diese Wasser wird man daselbst desto mehr bewundern, je unabhängiger sie von der Vorsorge des Brunnenmeisters, oder von zerbrechlichen Maschinen sind, und je weniger sie durch Unreinigkeiten verrathen, daß sie in dunkle Canäle eingekerkert waren.

Wenn diese Beschreibung mit den Verzierungen der neuen Parks übereinzustimmen, und die Charakter, die ich von einander unterschieden habe, zu vermischen scheint: so muß man bemerken, daß die neuen Ideen, nach welchen man diese Parks verzieret, in der That denjenigen nahe kommen, die den Lustörtern von großem Umfange eigen sind; indessen lassen diese einen merklichern Gebrauch der Kunst und einen reichlichern Aufwand zu. Nach dem Charakter der Besitzer, den ich voraussetze, muß man darinnen sich mehr bearbeiten, der Weichlichkeit Bewegungsgründe zur Handlung zu geben, und Hülfsmittel gegen die Unthätigkeit darzubieten. Man darf auch behaupten, daß, wenn die Känntniß der Künste den Gartenkünstlern unentbehrlich ist, die Bekanntschaft mit den Sitten ihnen keinesweges unnöthig seyn werde.

Uebrigens will ich versuchen, die vornehmsten Schattirungen dieser verschiedenen Einrichtungen sichtbarer zu machen.

Bey Ländereyen muß das Nutzbare schlechterdings das Angenehme überwiegen, und der Grund des Vergnügens seyn, das man daselbst sich zubereitet.

In den Parks muß das Nutzbare dem Angenehmen die Hand bieten, und die Kunst muß überhaupt der Natur untergeordnet seyn.

In den Lustörtern kan die Kunst sich des Rechts anmaßen, sich mit weniger Zurückhaltung zu zeigen.

In den Gärten, die zu feinern und gesuchtern Ergötzungen bestimmt sind, pflegen Kunst und Reichthum, zu unnatürlichen Wirkungen und zu Wundern angewendet, sich anzustrengen, den Sieg über die Natur davon zu tragen.

Aber, um noch einen Augenblick zu ursprünglichen und einfachen Begriffen zurückzukehren, in jeder Anlage von Spazierwegen und Gärten ist die erste Grundregel, unabläßig die Bewegungsgründe der Neugier, die zu Veränderung des Standorts veranlassen, mit Gegenständen zu vermischen, welche fesseln, und zum längern Verweilen einladen.

Ich wiederhole es, vermittelst des Malerischen gelangt man am sichersten zur Erfüllung dieser hauptsächlichen Verbindlichkeiten. Auch ist unter den bekannten Künsten die Malerey diejenige, die mit der Gartenkunst in der nähesten Verwandtschaft steht.

Indessen hat bisher die Architektur sich fast immer damit beschäftiget, und es war sehr natürlich, daß, in der Ueberredung, als ob die Gärten einer gewissen freyen Vollkommenheit, die man anitzt darinnen verlangt, nicht fähig wären, man dem Künstler, welchem die Besorgung der Gebäude anvertrauet war, auch dasjenige auftrug, was man für Zubehörungen der Gebäude ansah. Ueberdieß bemerkte man eine sehr scheinbare Uebereinstimmung der für die Gärten angenommenen Formen mit denjenigen, die die Baukunst anwendet, aber man war auf die Verschiedenheit nicht aufmerksam, die in beyden Künsten schon die bloße Natur der Entwürfe, nach welchen sie ausgeübet werden, hervorbringt.

Der Baukünstler hat, in dem freyen Theile seiner Kunst, die Absicht, alle Theile einer verticalen Fläche angenehm zu machen.

Der Gartenkünstler wendet seine Talente an, eine Horizontalfläche zu verschönern.

Der erste muß aufs baldigste und mit so wenig Anstrengung, als möglich, den Zuschauer befriedigen, der nur einige Augenblicke seinem Vergnügen bestimmet. Der andere darf, nur nach und nach, die Schönheiten seines Werks denjenigen entdecken, welche diesem Genusse ganze Stunden widmen.

Nach diesen verschiedenen Absichten wird der Architekt die einfachen Plane, die symmetrischen Formen, die leichtern Verhältnisse, die regelmäßigen Massen vorziehen; dahingegen geheimnißvolle Plans, ungleiche Formen; Wirkungen, die sichtbarer sind, als ihre Ursachen, Zufälligkeiten, die wider die Regelmäßigkeit streiten, dem Gartenkünstler die zuverläßigsten Mittel darbieten werden. Die Präcision des Ganzen, die Zierlichkeit der einzelnen Theile, werden die Bestrebungen der Baukunst seyn, eine gewisse anmuthsvolle Unbestimmtheit, eine Nachläßigkeit, die der Natur so wohl ansteht, wird das Geheimniß der Gartenkunst seyn.

Man muß noch anmerken, daß die Anlage der Gärten, die der Künstler in der Einsamkeit seines Cabinets entwirft, zur Regelmässigkeit und Symmetrie verleitet. Man ist, wenn man auf einem glatten Papiere arbeitet, sehr geneigt, die Oberfläche eines Grundes

regelmäßig zu machen, die es nicht ist; ihn in Linien einzutheilen, die sich methodisch durchkreuzen; gerade Alleen, zirkelförmige Partien, Halbzirkel, Sterne zu zeichnen. Was entsteht aus diesem mit aller möglichen Regelmäßigkeit und Genauigkeit ausgeführten Werke? Der Zuschauer nimmt wahr, erräth, und fühlt nichts, als ein schwaches Verlangen, seinen Standort zu verändern. Ein geräumiges Gebäude gefällt selbst durch seine Größe; ein unermeßliches Luststück, endlose Alleen setzen in Verwunderung; aber dieses Vergnügen währet nur einige Augenblicke; man überlegt, ob man sich darauf einlassen möchte, diese großen Räume auszumessen, die ein einziger Blick schon durchlaufen hat. Unternimmt man es, ohne vielleicht in tiefes Nachdenken verloren, oder durch Gesellschaft zerstreuet zu seyn: so wird man der großen und einförmigen Längen bald überdrüßig, und man dünkt sich, bey dieser beschwerlichen Arbeit, die man weder beschleunigen, noch abbrechen will, einem Menschen ähnlich, der seine Füße wechselsweise beweget, ohne einen Schritt fortzugehen.

Wir wollen zum Maler zurückkehren, und sehen, welche von den Ideen, die seiner

Kunst eigen sind, in seinem Verstande herrschen müssen, wenn er sich mit der Verzierung eines Gartens beschäftiget. Die Natur, der Gegenstand aller seiner Beobachtungen und seines täglichen Fleißes, wird sich ihm ohne Unterlaß darstellen, reich an Mannichfaltigkeiten, verschönert durch Entgegenstellungen, Zufälligkeiten und Wirkungen. Die Bewegung, dieser Geist der Natur, dieser unerschöpfliche Urquell aller Theilnehmung, die sie einflößet, wird ihn veranlassen beständig auf die Belebung der Landschaft, die er anleget, seine Gedanken zu richten. Parallellinien auf einer horizontalen Ebene werden seiner Einbildungskraft so kalt und so uninteressant scheinen, daß er, unfähig sich damit lange zu beschäftigen, Ungleichheiten und Zufälligkeiten, die ihn auf gefälligere und malerischere Ideen helfen, aufsuchen wird. Findet er sie: so wird er sich wohl hüten, sie mit vielen Kosten und zum Nachtheile des Vergnügens, das man sich verschaffen will, zu zerstören. Trifft er irgendwo Gruppen von alten Bäumen an: so wird er um ihre Verschonung bitten; er wird in seiner Anlage ihre Beschattungen nutzen, die so nothwendig sind, um nicht ganz von der Zeit abzuhängen, deren Lauf durch Kunst und

Aufwand eben so wenig beschleuniget, als durch die Wünsche und das Verlangen der Menschen aufgehalten wird. Eine Quelle wird einem Künstler nie den Vorsatz fassen lassen, sie zu unnützen Spielwerken zu gebrauchen. Er wird aus ihr einen Bach ableiten, dessen Kühlung, dessen sanfte Krümmungen, dessen Bewegung ihm angenehme Ansichten und Wirkungen, die er schon zu malen hoffet, zubereiten. Bringt er irgendwo einen Tempel, eine Pyramide, Standbilder, Urnen, und dergleichen, an: so wird er auf den besten Gebrauch davon denken; er wird diese Nebendinge mit dem Charakter seines Entwurfs in das vollkommenste Verhältniß zu bringen wissen. Er wird nicht verschwenden, weil er weis, daß in den Künsten die unnöthige Häufung der Verzierungen die Unfruchtbarkeit des Genie verräth, wie die Verschwendung der Reichthümer eine leere Seele zu erkennen giebt.

Wenn ihm aufgetragen wird, auf eine dichterische und interessante Art irgend eine Partie eines geräumigen Lustortes für solche Personen auszuzieren, die sich durch ihren Stand und Reichthum, noch mehr aber dadurch auszeichnen, daß sie, auch bey ihren Ergötzungen, die Künste begünstigen und Tugen-

den und Talente schätzen: so wird er sich an das Bild zurück erinnern, das Virgil uns von den reizenden Oertern geschildert hat, wo die Helden und die Weisen die Ruhe und die Glückseligkeit fanden, die sie durch Wohlthaten, Arbeiten und Beschwerlichkeiten verdienet hatten.

Ein geräumiger in seiner Ausdehnung und in seinen Umrissen mannichfaltiger Platz wird der Ort der Scene seyn. Künstliche Rasenstücken werden darauf um so mehr an ihrer Stelle seyn, da es darauf ankommt, einen von einer übernatürlichen Macht angelegten Ort darzustellen; und da die Einförmigkeit dieses grünen Luststücks und die Gleichheit seiner Schattirung den sanften und ruhigen Eindruck befördern, der dem Gegenstande gemäß ist.

Immergrüne Gebüsche werden die Anhöhen bekränzen, gruppirte Bäume, in deren Schatten das Auge eindringen kann, werden die verschiedenen Theile des Thals zieren, sie werden ihre Zweige über das Ufer eines Bachs ausstrecken, der, gleich dem Lethe, seine friedsamen Wasser dahin gleiten läßt, ohne die Ruhe dieser schönen Einöde zu stören. Es ist nicht nöthig, daß das Wasser eine zu lebhafte Bewegung habe. Sein Ge-

räusch muß einer sanften und ruhigen Harmonie gleichen; die Ufer müssen mit nicht zu vielen, aber mit ausgesuchten Blumen ausgeschmücket seyn.

An Orten, die in die Augen fallen, würden sich die mit Kunst und Fleiß ausgeführten Bildsäulen berühmter Leute zeigen, und anfänglich das Verlangen, sie zu betrachten, rege machen, alsdann aber, durch ihre Vollkommenheit, die Seele von der Idee des Bildes zur Idee des Helden und des Weisen erheben.

Die Bildsäulen würden theils einzeln und stehend, theils sitzend, oder gruppirt seyn. Man würde es wagen, sie nicht auf hohe Fußgestelle zu setzen, deren enger Raum ihre Unbeweglichkeit zu sichtbar macht. Einige würde man auf niedrige Grundsteine stellen; andere würden unter offenen Lauben auf antiken Ruhebetten sitzen, und sich zu unterreden scheinen.

Vielleicht würden in den Gängen einige Helden zu Pferde, oder auf Wagen, angebracht werden. Erhöhungen von Rasen würden dazu dienen, diese Bilder in ihren rechten Gesichtspunct und auf eine malerische Art zu stellen. Laubwerk und gruppirte Bäume würden sie mehr herausheben; der weiße

Marmor, aus welchem sie gearbeitet wären, würde einem Orte sehr gemäß seyn, wohin man in der Erwartung käme, Schatten zu begegnen. Einige Tempel, einige Altäre, den Tugenden, den Wissenschaften, den Künsten, angenehmen Empfindungen gewidmet, würden die Scene reichhaltiger und mannichfaltiger machen. Kurze ausgewählte Inschriften, in Bäume oder auf Säulen, und Obelisken gegraben, würden den Eindruck unterhalten, den das Ganze hervorgebracht hätte, nämlich, eine sanfte Melancholie, eine angenehme Zerstreuung, worinnen edle und erhabene Empfindungen sich in einander verlieren, Erinnerung und Wirklichkeit sich vermischen, und das Sittliche und Dichterische dem Malerischen alles Interesse, dessen es fähig ist, mittheilen würden.

Man würde unstreitig sehr gern in diesem Elysium wandeln, worinnen man von den berühmtesten Menschen umgeben wäre, und man würde sich dünken, der Tugend näher zu treten, wenn man ein Verlangen fühlte, werth zu seyn, bey diesen Menschen zu wohnen. Man würde sich hüten, in diese Scene irgend etwas Unschickliches zu bringen. Man würde daselbst kein Mausoleum eines geliebten Hundes, kein Monument, dem Andenken

denken eines Vogels heilig, antreffen. Gitterwerke, ausgewählte Metalle, glänzende Farben, und andere dergleichen Kostbarkeiten, würden für solche Verzierungen, die mehr die Ergötzungen der Sinne, als das Vergnügen der Seele, zur Absicht haben, aufbehalten werden. Auch würden dabey die Schönheit und der Duft der Blumen, die Kühlung der Schatten, die sich abändernde Bewegung der Wasser mit der Zierlichkeit der Formen und mit gesuchteren Materialien sich vereinbaren. Wohlausgedachte Abtheilungen, gemahlte, oder vergoldete Pilaster würden Rosenstöcken, Lauben von Geisblatt, Jasmin und andern wohlriechenden Gebüschen zum Grunde und zur Unterstützung dienen. Orangenbäume von allen Arten würden einen Tempel umgeben, worinnen Venus auf einige Augenblicke Paphos und Amathunt vergessen könnte. Die zum Gebrauche bestimmten Wasser würden in Marmor und Porphyr fließen, und Gold und Bronze würden die prächtigsten Farben und den hellsten Glanz zeigen. Bildsäulen in Nischen würden die berühmten Gottheiten vorstellen, deren Reizungen unvergeßlich sind, und deren Andenken immer an die Rechte der Schönheit erinnert.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aber ich werde gewahr, daß die Abwechselung der Schattirung und des Charakters in den Gemählden, die ich entwerfe, mich bis zu den gesuchtesten Verzierungen geführet hat. Hätte ich mich wohl bey dieser gefährlichen Anwendung einer Kunst verweilen sollen, die ich als einen Theil der freyen Künste angesehen habe? Kann man überdieß auf allgemeine Grundsätze dasjenige zurückführen, was nur auf eigenen Neigungen, auf dem besondern Geschmacke, auf seltsamen und oft wahnsinnigen Einfällen einzelner Personen beruhet? In diesen bloß romantischen Auftritten bestrebt sich die Kunst, die so gern den Verirrungen der Einbildungskraft Vorschub thut, die Beherrscherinn der Natur zu werden. Die Gärten der Alcine und der Palast der Armide sind die Vorbilder, die sie nachzuahmen sich bemühet; man muß sich nach Sybaris versetzen, man muß zu Bezauberungen seine Zuflucht nehmen. Auch behalten an solchen Orten der Feerey Kunst und Verschwendung die Oberhand über solche Vollkommenheiten, die auf das Natürliche und die Simplicität sich gründen. Die sinnlichen Gebräuche aller Zeiten und aller Nationen streiten sich daselbst über den Preis der Wollust; man findet Bäder, Zelter, chine-

sische Pavillons. Die Gärten, von durchsichtigen Bedeckungen umgeben, und von unüberwindlichen Feuer erhitzt, bringen selbst in der Jahreszeit, wo man überall Reif und Eis um sich her sieht, Blumen und Früchte aller Jahreszeiten hervor. Man bestreitet Hindernisse, man kömmt niedrigen Erfolgen zuvor, man sieht Bedürfnisse vorher, und erregt Begierden.

Alle Gegenstände müssen zu einem bequemen, angenehmen und sinnlichen Gebrauche dienen. Die Rasen bilden Sophas und Ruhebetten, die Gesträuche und Blumen geben Fruchtschnuren, Kränze, Blumenfesseln ab, die Gewässer bringen modulirte Töne hervor, oder sie setzen verborgene Maschinen in Bewegung, deren sanfte und fühlbare Accorde die Vögel reizen, ihren Gesang zu verdoppeln, die Gewässer vermischen damit ihr Geräusch, sie vertreten bey Cabinetten, wo man für der Hitze sich zu sichern sucht, die Stelle durchsichtiger Vorhänge, sie bringen aus Tischen hervor, um das Nachessen zu verschönern, sie nehmen die Gestalt von Urnen an, um Lichter zu fassen, die in der Stille schöner Nächte den hellsten Glanz verbreiten, dessen so widrige Elemente, die eine

übernatürliche Macht vereinigt zu haben scheinet, nur fähig sind.

Aber was alle Kunst und Bestrebung hervorzubringen nicht vermag, ist das reine Vergnügen, das keine Gewissensunruhe störet, das keine Ermattung verleidet, das keine Sättigung vernichtet, kurz die Glückseligkeit, von welcher man sich desto weiter entfernt, je mehr man die Bemühungen vervielfältigt, sie zu erreichen. Die Vorsichtigkeit des guten Geschmacks verscheucht sie nicht; sie wird durch die angenehmen Beschäftigungen des Geistes, durch die Uebung vorzüglicher Gaben, durch den Reiz der schönen Künste erhöhet; aber wenn ihr diese schönen Künste irre leitet, wenn ihr sie entweiht, wenn ihr sie dem Eigensinne der Persönlichkeit, und dem Unsinne der Leidenschaften unterwerft, wenn ihr ihnen zu viel Gewalt über jene Glückseligkeit einräumt, wenn die entnervte Seele ihnen zuruft: macht doch, daß ich empfinde, daß ich denke, daß ich mein Daseyn fühle, daß ich mich aus dem Abgrunde der Apathie, worinnen ich schmachte, heraufarbeite; alsdann erschöpft ihre Gewalt sich durch ihre eigene Anstrengung, und nichts kann ihnen die natürlichen Rechte wieder geben, die sie einmal verloren haben.

Nachdem ich durch diese Betrachtungen auf meinen Weg zurückgekommen bin; so würde es mir nicht anständig seyn, mich noch bey den Misbräuchen zu verweilen, die ich verwerfe. Aber ich darf dieses Werk nicht beschließen, ohne etwas von den Lustörtern solcher Personen zu sagen, die, bey geringen Glücksgütern, und unbekannt mit Pracht und schimärischer Größe, einige ihrer arbeitfreyen Augenblicke anwenden, einen Aufenthalt anzulegen, der Freunden und Gästen gefalle, die die Natur und die Künste lieben. Die Auswahl der Lage und die Anmuth der Gegend ist hierbey besonders nothwendig. Die Kunst, mit dem Grunde und Boden, den man besitzt, die darein nicht gehörigen Plätze auf eine scheinbare Art zu vereinigen, ist von nicht geringer Wichtigkeit. Auf diese Art vergrößert man ohne Unkosten seine Besitzungen, und entgehet dem unvermeidlichen Aufwande, welchen Oerter von zu großem Umfange erfordern. Denn die Einrichtung, wovon ich rede, leidet keine zu weite Ausdehnung, keine großen Kosten. Die beschwerlichen Unterhaltungen, die unaufhörlich nöthig sind, die Mittel, die erfordert werden, an entlegene Orte zu kommen, vertragen sich nicht mit dem mäßigen Zu-

stande, den ich vor Augen habe. Einen kleinen Raum einzunehmen, und ihn selten zu verändern, das sind die Grundsätze der Mäßigung.

Die Begierde eines jeden Standes, in die Rechte des andern einzugreifen, ist eins von den größten Hindernissen, die sich der sittlichen guten Ordnung, der Vollkommenheit des Geschmacks und der Süßigkeit des Genusses entgegenstellen. Eine schädliche Nacheiferung, eine übelverstandene Eitelkeit, entkräftende Anstrengungen, die alle verhältnißmäßige Beziehungen, alle Rücksichten auf die Größe des Vermögens, alle schickliche Verfassung der Gesellschaft aufheben, bringen, an statt wirklicher Befriedigungen, nichts hervor, als innern Zwang, Unordnung in den Glücksumständen, einen sehr unvollkommenen Schein von Vergnügen und Glück, und immer falsche Vorspiegelungen, die niemand hintergehen. Doch, um wieder auf meinen Gegenstand zu kommen, Reinlichkeit, Ordnung, Mannichfaltigkeit, natürliche Wasser, schattichte Plätze mit fruchtbaren Boden, ökonomische Bewegungsgründe von geringerer Wichtigkeit, als jene bey großen Einrichtungen, eine glückliche und von einer sparsamen und bescheidenen Kunst unterstützte

Beschaffenheit des Landes; dieß sind die Bestandtheile dieser Gattung, die mit einer unerschöpflichen Verschiedenheit untereinander verbunden werden können, besonders wenn man sich der Natur überläßt, und von knechtischer Nachahmung entfernt bleibt.

Diese unendlichen Verbindungen einzeln betrachten zu wollen, ist eine unmögliche Unternehmung. Jede Lage, jeder Grund können Verschönerungen, die ihnen eigen sind, und auf ihren Charakter sich beziehen, darbieten. Ich will mich bemühen, zwey Gemählde von dieser Gattung hier aufzustellen, die vielleicht durch ihre Verschiedenheit einiges Vergnügen gewähren können.

Das erste ist die Beschreibung, die ein weiser Chineser von einem Garten macht, den er selbst angeleget hat, um die Schönheiten der Natur, die angenehme Beschäftigung mit den Wissenschaften und den Umgang mit einer ausgewählten Gesellschaft zu genießen.

Das andre ist ein Brief, worinnen ein Franzose seinem Freunde einen Aufenthalt schildert, der eine ähnliche Bestimmung hat.

Der chinesische Garten.

Andere mögen sich Paläste bauen, ihr Mißvergnügen zu verbergen, und ihre Eitelkeit zu zeigen; ich habe mir eine Einöde zubereitet, um in meiner Muße mich zu vergnügen, und mit meinen Freunden mich zu unterhalten. Ein kleiner Strich Landes war zu meiner Absicht hinreichend. In der Mitten ist ein großer Saal, wo ich eine Sammlung von Büchern habe, um die Weisheit zu befragen, und mit dem Alterthume Umgang zu pflegen. Auf der Mittagsseite befindet sich ein Vorsaal am Gewässer, welches ein kleiner von den Abendhügeln herabrinnender Bach herbeyführt. Dieses Gewässer bildet ein tiefes Baßin, aus welchem es sich in fünf Arme ausbreitet, und auf der Oberfläche schwimmen und spielen unzählige Schwäne.

Am Ufer des ersten Arms, der sich von Cascade zu Cascade herabstürzt, erhebt sich ein schroffer Felsen, dessen wie der Rüssel eines Elephanten gewundener Gipfel ein offenes Cabinet in der Luft trägt, wo man kühle Lüfte athmen und die Rubinen betrachten kann, womit die Morgenröthe die aufgehende Sonne krönt.

Der zweyte Arm theilt sich in einer klei-

nen Entfernung in zween Canäle, die sich um eine mit einer doppelten Terrasse eingefaßte Gallerie schlängeln, wo eine Hecke von Rosenstöcken und Granatbäumen düftet. Der Arm auf der Abendseite krümmet sich, wie ein Bogen, gegen Norden, wo er eine kleine Insel bildet. Die Ufer dieser Insel sind mit Sand, Muschelwerk und Kieseln von verschiedener Farbe bedeckt. Eine Seite ist mit immergrünen Bäumen besetzt, auf der andern steht eine Hütte von Stroh und Schilf, wie die Hütten der Fischer.

Die beyden übrigen Arme scheinen sich wechselsweise zu suchen und zu fliehen, wie es der Abhang einer blumenvollen Wiese verlangt, die sie bewässern. Zuweilen treten sie aus ihrem Ufer, um kleine mit frischem Rasen eingefaßte Teiche zu bilden; alsdann verlaßen sie die Wiese, und steigen durch enge Canäle hinab. Hier fallen sie in ein Labyrinth von Felsen, die ihnen den Durchgang streitig machen. Sie brausen, schäumen, und fliehen nach den Krümmungen, in die sie sich stürzen müssen.

Auf der Mitternachtsseite des großen Saals sind verschiedene Cabinets, deren einige auf kleinen Bergen, die über andre Anhöhen, wie eine Mutter über ihre Kinder,

hervorragen, andre aber am Abhange eines Hügels, stehen. Noch andre stehen in einem kleinen Thale, das zwischen Hügeln lieget, und sind nur halb sichtbar. Die ganze Gegend umher wird von dichten Gebüschen beschattet, die von gebahnten Wegen durchschnitten werden, wohin nie die Sonne dringt.

Auf der Morgenseite öffnet sich eine kleine in viereckichte und runde Beete eingetheilte Ebene, die ein Hayn ehrwürdiger Cedern gegen die Kälte des Nordwinds schützt. Die Beete sind mit wohlriechenden Pflanzen, heilsamen Kräutern, Blumen und Gesträuchen angefüllt. Der Lenz und die sanftern Winde verlassen niemals diesen reizenden Ort. Ein kleiner Wald von Granatbäumen, Citronen- und Orangenbäumen schließt den Horizont, und sondert diesen Ort gegen Mittag von dem übrigen Garten ab. In der Mitten ist ein grünes Cabinet, in welches man auf einer schneckenförmigen Anhöhe unbemerkt emporsteigt. Rasensitze, die sich an dieser Anhöhe befinden, laden ein, sich hinzusetzen, und das Parterre von verschiedenen Seiten zu betrachten.

Gegen Abend führt eine Allee von Weiden mit hängenden Zweigen an das Ufer

eines breiten Baches, der von der Höhe eines mit Epheu und wilden Kräutern von verschiedenen Farben bedeckten Felsens herabfällt. Rings umher sind nichts, als Haufen spitziger Felsen, die ein wildes und unförmliches Amphitheater vorstellen. Unten findet man eine tiefe Grotte, die nach und nach sich erweitert, und einen unregelmäßigen gewölbten Saal bildet. Das Licht fällt durch eine weite Oeffnung hinein, aus welcher Zweige von Geisblatt herabhängen.

Dieser Saal ist ein Schutzort gegen die brennende Hitze des Hundssterns. Außer den in der Mauer ausgehöhlten Sitzen finden sich auch hier und da zerstreuete Felsenstücken, die dazu dienen. Ein kleiner Springbrunnen auf der einen Seite füllt einen großen hohlen Stein an, aus welchem das Wasser herabfällt, und zuletzt in einem Behältniße sich sammelt, welches zum Baden bestimmt ist.

Dieses Baßin geht unter einer Wölbung hin, macht eine kleine Beugung, und ergießt sich in einen Weiher, der am Fuße der Grotte ist. An diesem Weiher geht ein enger Weg zwischen aufgethürmten Felsen hin, wo Kaninchen wohnen, die den unzählichen Fischen im Weiher eben die Furcht einjagen, die man ihnen verursacht.

Wie reizend ist diese Einöde! Die weit sich ausdehnenden Gewässer, die sie darstellet, sind ganz mit Inseln von Rohr übersäet. Die größten sind Vogelhäuser, die mit allen Arten von Vögeln angefüllt sind. Den Uebergang von einer zur andern erleichtern große aus dem Wasser hervorragende Steine, und kleine steinerne, oder hölzerne Brücken, deren einige sich krümmen, andere in gerader Linie fortlaufen, nach Beschaffenheit des Orts, wo sie sich befinden. Wenn die Wasserlilien, die an die Ufer des Weihers gepflanzt sind, blühen; so scheint er mit Purpur und Scharlach umkränzt zu seyn, wie der Horizont des Meers, wenn die Mittagssonne ihn beleuchtet.

Man muß, um aus dieser Einöde herauszukommen, sich entschließen, denselben Weg zurückzugehen, oder über steile Felsen steigen, die sie auf allen Seiten umgeben. Die Natur hat gewollt, daß sie nur an einer Spitze des Weihers zugänglich seyn sollten, dessen Wassern sie ausgewichen zu seyn scheinen, damit sie zwischen den Weiden hindurchgehen, und auf der andern Seite mit Geräusch herunterfallen könnten. Alte Tannen verbergen noch diese Tiefe, und lassen auf

dem Gipfel nur Steine sehen, welche Ruinen, oder Stämmen zerbrochener Bäume gleichen. Man steigt auf diesen Wall von Felsen auf einer engen und jähen Treppe empor, an welcher die Schläge der Steinhaue, womit sie verfertiget worden, noch zu sehen sind. Das Cabinet, welches man daselbst findet, um auszuruhen, ist ganz einförmig; aber es erhält genugsame Verzierungen durch den Anblick einer unermeßlichen Ebene, wo der Kiang sich mitten durch Dörfer und Reisfelder schlängelt. Die unzählichen Fahrzeuge, womit dieser große Fluß bedeckt ist, die auf den Gefilden zerstreueten Arbeiter, die Reisenden, wovon die Wege voll sind, beleben diese schöne Landschaft, und die blauen Berge, welche den Horizont schließen, beruhigen und ergötzen das Auge.

Wenn ich müde bin, mitten unter den Büchern meines großen Saales zu arbeiten und zu schreiben; so werfe ich mich in ein Fahrzeug, das ich selbst leite, und ich suche mir Vergnügen in meinem Garten. Zuweilen lande ich an der Insel der Fischerey, und mit einem großen Strohhute gegen die Sonnenhitze versehen, ergötze ich mich, Fische anzulocken, die im Wasser spielen, und ihr

Irrthum giebt mir Anlaß, über unsre Leidenschaften nachzudenken. Ein anderesmal klimme ich auf hohe Felsen, den Köcher auf dem Rücken, und den Bogen in der Hand; hier lausche ich verrätherisch auf Kaninchen, und durchbohre sie am Eingange ihrer Löcher mit meinen Pfeilen. Ach! weiser, als wir, fürchten sie die Gefahr, und fliehen. Wenn sie mich kommen sehen, so zeigt sich kein einziger. Gehe ich auf meinem Parterre umher, so sammle ich heilsame Pflanzen, die ich aufbewahren will; gefällt mir eine Blume, so pflücke ich sie, und ziehe ihren Duft in mich; ist eine durstig, so begieße ich sie, und ihre Nachbarinnen ziehen davon Nutzen. Wie oft haben mir reife Früchte den Appetit wieder gegeben, den zu gekünstelte und überflüssige Speisen mir genommen hatten. Meine Granatäpfel sind freylich nicht besser, wenn ich sie mit eigener Hand breche; aber sie haben für mich einen bessern Geschmack, und meine Freunde, denen ich davon schicke, ziehen sie andern vor. Sehe ich einen jungen Baum, den ich wachsen lassen will; so beschneide ich ihn, oder ich beuge seine Zweige zurück, und verschränke sie in einander, um den Weg frey zu machen. Das Ufer eines Wassers, die Mitten eines Walds, die Spitze

eines Felsen, alles gilt mir gleich, um mich nieder zu setzen. Ich gehe in ein Cabinet, um von meinen Störchen die Fische bekriegen zu sehen; und kaum bin ich hineingegangen, als ich meine Absicht vergesse, meinen Kin ergreife, und es mit den Vögeln aufnehme.

Die letzten Strahlen der Sonne überraschen mich zuweilen über der stillen Betrachtung der zärtlichen Unruhe einer Schwalbe für ihre Jungen, oder der Arglist, die ein Geyer anwendet, um seine Beute zu entführen. Der Mond ist schon aufgegangen, und ich sitze noch. Dieß ist ein Vergnügen mehr. Das Murmeln des Wassers, das Geräusch des vom Zephyr bewegten Laubes, die Schönheit des Himmels erfüllen mich mit einer süßen Schwermuth. Die ganze Natur redet zu meiner Seele, ich verirre mich, indem ich auf sie höre, und die Nacht ist schon halb vorüber, wenn ich endlich an meiner Thüre anlange. Wenn der Schlaf mich fliehet, wenn Träume mich erwecken, so gewinne ich dabey, indem ich der Morgenröthe zuvorkomme, und von der Höhe eines Hügels die Perlen und Rubinen betrachte, womit sie die Wege der Sonne besäet.

Meine Freunde kommen meine Einsamkeit zu unterbrechen, sie lesen mir ihre Werke,

und hören die meinigen. Ich mache sie zu meinen Gefährten bey meinen Ergötzungen. Der Wein macht unsre sparsamen Mahlzeiten frölich, und die Weltweisheit würzet sie; und indessen, daß der Hof die Wollust ruft, der Schmähsucht liebkoset, Fesseln schmiedet, und Fallstricke leget: so rufen wir der Weisheit zu, und bringen ihr unsere Herzen dar. Immer sind meine Augen nach ihr gerichtet. Aber ach! ihre Strahlen erleuchten mich nur durch tausend Wolken. Sie sollen sich zerstreuen, wäre es auch durch ein Ungewitter. Diese Einöde soll für mich ein Tempel des Vergnügens seyn. Was sage ich? als Vater, Gemahl, Bürger, Gelehrter, habe ich tausend Pflichten zu erfüllen; mein Leben gehöret nicht mir zu. Lebe wohl, mein geliebter Garten, lebe wohl. Die Liebe des Bluts und des Vaterlands ruft mich in die Stadt. Spare mir deine Freuden auf, um vielleicht bald meinen neuen Kummer zu zerstreuen, und meine Seele von seinen Anfällen zu retten.

Dieses Stück ist von dem berühmten See - ma - Kouag, dem größten Geschichtschreiber von China, und dem größten Minister seit den Zeiten des Confucius.

Man

Man sieht aus dieser Beschreibung, daß an allen Orten und zu allen Zeiten die Weisheit die Trösterin erleuchteter Menschen; die Freundschaft ihr größtes Glück; und die Wissenschaften ihr wahres Vergnügen gewesen sind. Ueberdieß enthält diese Beschreibung einen gewissen fremden Charakter, ein fremdes Uebliche, das die Neugier intereßiren kann.

Das folgende Gemählde ist nur eine simple Landschaft, nach einer angenehmen Natur gezeichnet; aber diejenigen, welche diese Art von Gemählden lieben, verachten eine getreue Zeichnung nicht, ob sie gleich von einer unbekannten Hand herrührt.

Der französische Garten.

An einen Freund.

Ich kann die Erzählung, die Sie von mir verlangen, nicht besser anfangen, als mit diesen Worten des jüngern Plinius: *Miraris, cur me Laurentinum meum tantopere delectet? desines mirari, quum cognoveris gratiam villae.*

Aber ist es nicht billig, daß ich, indem ich Sie befriedige, auch mir genug thue? Sie müssen also erfahren, was der Ort war, den wir bewohnen, ehe ich Sie benachrichtige, was er durch die daran verwendete Mühe und Arbeit geworden ist.

Eine Stunde von der Stadt, gegen Abend, bewässert der Fluß angenehme Wiesen, und indem er sich in mehrere Arme theilet, bildet er eine Menge Inseln, die von dichten Weiden und hohen Pappeln beschattet werden. Die Ufer dieser sich schlängelnden Canäle sind überall schatticht, und das frische Wasser erhält sie beständig grün. Mahlerische Ansichten, Landschaften mit Dörfern und Schlössern verziert, schmeicheln von allen Seiten dem Auge. Auf einem Platze von nicht sehr großem Umfange bringen die Mannichfaltig-

keit und Unregelmäßigkeit des Grundes, die Krümmungen der Bäche, die unabgemessene Stellung der Bäume, Abhänge, Inseln, dahin führende Dämme, eine so angenehme Abwechselung hervor, daß man aus dem kleinen Bezirke, worinnen man sich befindet, nicht herauszutreten wünschet, und man siehet sich durch eine Hecke von Weißdorn und durch die Ufer verschiedener Canäle mehr zurückgehalten, als eingeschlossen.

Diese ungemeine Gegend war lange vernachläßiget worden. Die Schönheiten, deren sie fähig war, waren nur in der Möglichkeit sie wirksam zu machen, vorhanden, als ich, vor ungefähr zwanzig Jahren, an einem Tage des Frühlings, diese reizende Lage entdeckte. Ich ließ mich über den Fluß setzen, um in die Stadt zurückzukehren; ich war auf der Fähre ohne Bewegung, beschäftigt mit meinen Freunden, und mit den Künsten; zwo Gedanken, die mir so süß sind, daß ich ihnen, wie Sie wissen, das Recht zugestanden habe, über alle andere zu herrschen. Ich ließ meine Blicke umherschweifen. Das Gebüsche, das ich eben itzt zu schildern versucht habe, zog sie auf sich. Es bot mir, auf eine halbe Viertelmeile weit, eine zu angenehme Ansicht dar, als daß ich nicht hätte Ver-

langen tragen sollen, sie vollkommener zu genießen. Eine Wiese, Wasser, schattichte Büsche! Hier, sagte ich zu mir selbst, hier sollte man, fern von dem ermüdenden und unfruchtbaren Getümmel in großen Gesellschaften, fern von der so kindischen und so traurigen Unruhe der Menschen, die vergebens das Glück suchen, von dem sie sich entfernen, hier sollte man in Ruhe mit den Wissenschaften süßen Umgang pflegen, und die Schönheiten der Natur genießen.

Ich widerstand diesem Eindrucke nicht. Kaum war ich ans Land, als ich meine Schritte nach einem Orte richtete, der durch die Wirkung einer geheimen Sympathie mich zu sich rufte. Ich gieng, auf einem kleinen Wege über eine blumenreiche Wiese, an den Ufern des Flusses hin, die nicht jähe, sondern bis an die Oberfläche des Wassers sanft abhängig sind. Ich kam auf einen mit Linden besetzten Weg. Inseln, von alten Weiden beschattet, stellten sich meinem Anblicke dar; eine kleine ländliche Wohnung brachte vor meinen Augen die Ideen, die ich mir gebildet hatte, zur Wirklichkeit. Diese Wohnung, die der Wiese zur Seiten stand, hatte so viel Simplicität, daß sie einem Pfarrhause glich. Nahe am Hause befand sich

und befindet sich noch ein Haufen großer Pappeln und Linden, die die Sonne mit ihren heißesten Strahlen nicht durchdringen kann. Dieser schattichte Aufenthalt erstreckt sich bis an das Ufer eines natürlichen Canals, der von Inseln und kleinen halb durchgerissenen Dämmen gebildet wird, wo der Lauf des Wassers, das sich bricht, dann sich in Freyheit setzt und dahin wallt, dem Landschafter interessante Eräugnisse darstellet. Am Hause, gegen die bunte Wiese zu, auf welcher es wie auf einem prächtigen Teppiche stand, war ein kleiner Fruchtgarten, und auf der Seite des Flusses stellten vier Reihen Linden, die vielen Schatten gaben, einen Zugang vor, davon bisher kein Gebrauch gemachet worden war. Zwischen Mittag und Abend öffneten sich meinem Auge die weitesten und schönsten Aussichten.

Der Fluß geht an der Wiese, die er bewässert, zwo, oder drey Meilen weit fort, und verliert sich zuletzt gegen den fruchtbaren Hügeln, die den Horizont schließen.

Nicht weit vom andern Ufer liegt ein Dorf, wo es wegen einer hin und wieder gehenden Fähre lebhaft ist; weiter hin verschönern noch andere Dörfer und kleine Marktflecken die Scene; und diese abwechselnden

Gegenstände führen das Auge hin bis zu den entferntesten Bergen. Auf der Mittagsseite bringen sehr beträchtliche Flecken andre Abwechselungen hervor, und die ganze weite Gegend, die sich umher zeigt, ist wohl angebauet. Ueber diese Ebene erhebt sich in der Entfernung ein kleiner einzelnstehender Berg, der die Einförmigkeit des Auftritts unterbricht.

Wenn man, das Gesicht gegen das Haus gekehrt, nach Morgen hinsieht: so erblickt man über das Thal hin einen kleinen mit Wein bepflanzten Hügel, welcher ein nicht unangenehmes Amphitheater darstellt. Auf diesem Hügel liegt ein Dorf, das einige wohlgebauete Häuser mit abhängigen Gärten hat, die sich ins Thal herunterziehen, und den Blick längst der Wiese hin leiten. Die Aussicht wird durch entfernte Anhöhen begränzt, über welche höhere Berge hervorragen und den Horizont schließen.

Auf der andern Seite des Canals erregten verschiedene Inseln, die damals unbebauet und von dieser kleinen Länderey unabhängig waren, das Verlangen, noch weiter spazieren zu gehen, und Ansichten zu suchen, die den beschriebenen gleich wären.

Gegen Mitternacht liegt eine von Bergen eingeschlossene und mit Kirschbäumen und

Feigenbäumen umgebene kleine Stadt, welche mit der weit ausgedehnten Fläche des Wassers und den artigen mit Bäumen bekränzten Wohnungen eine der schönsten Ansichten dieser reizenden Einöde bildet.

Eine so glückliche Entdeckung blieb nicht ungenützt. Davon entzückt zu werden; der Entschluß, den Genuß davon mit Freunden zu theilen; sie dahin zu führen; ihnen die empfangenen Eindrücke mitzutheilen; mit ihnen davon Besitzer und Bewohner zu werden; alles dieses war das Werk einer kurzen Zeit.

Bald wußten die angenehmen Künste, ohne der Simplicität, die mit der Natur sich so wohl verträgt, Eintrag zu thun, der Wohnung einige ihr mangelnde Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten zu geben. Sie schmückten ohne Pracht das Auswendige und Inwendige. Ein Künstler, der durch die größten Unternehmungen in der Mahlerey berühmt ist, wurde ein Architekt aus Freundschaft, wie es ehemals einen Mahler aus Liebe gab. Mit einem Worte, die Talente, deren Anwendung den Werth der natürlichen Schönheiten erkennen lehret, und die Empfindungen, die den Genuß davon so ange-

nehm machen, vereinigten sich, unser Werk zu vollenden.

Konnte wohl die Natur unterlassen, Bemühungen, die sie ehren, Vorschub zu thun? Keinesweges. Auch sind die schattichten Gebüsche und Sträuche höher gewachsen, und haben sich vervielfältiget. Auf den vortheilhaftesten Seiten haben sich Aussichten entwickelt, es sind Brücken angebracht worden, deren einige, auf den am Ufer stehenden Bäumen erhöht, zu weiten Spazierwegen über die Inseln und an den Canälen führen; andere, die tiefer, gerade über dem Wasser auf kleinen Fahrzeugen liegen, werden mit Bäumen aller Jahreszeiten ausgezieret. Gänge, die von Pappeln beschattet werden, krümmen sich an den Ufern dahin, und bilden, indem sie sich mit den Brücken, den Dämmen und kleinern Wegen vereinigen, die Einfassung dieses angenehmen Aufenthalts. Mit Einsicht angebrachte Cabinets dienen zu nöthigen Bedeckungen, und bieten Gemählde dar, die die Blicke aufhalten und fesseln; und am Wasser sind auf allen Seiten hervorspringende Lauben angebracht, um die Kühlung besser zu genießen. Ein Caffeesaal hat seinen Platz im Schatten alter Bäume gefunden, die an das Haus stoßen. Hier findet man

in den Stamm desjenigen, der seinen Gipfel am höchsten in die Luft ausstreckt, folgende Worte eingegraben, die zum Theil aus einem der liebenswürdigsten Dichter entlehnt sind: „Ihr ehrwürdigen Pappeln, ihr Zierden un„srer Gebüsche, beneidet nicht die stolzen Ce„dern. Ihr Schicksal ist, die Zimmer fal„scher Weisen zu verschönern, und das eurige vergönnt euch, die Wohnungen der Glück„lichen zu beschatten.„ Eine Menagerie, in der Nachbarschaft des Caffeesaals, verband mit dem Nutzbaren Mannichfaltigkeit, und theilte dem Hauptgemählde Bewegung mit. Auf einer mit dem frischesten Rasen geschmückten Halbinsel befanden sich Schaafe, die die Landschaft belebten, und in einem Lustgange von großen Linden, den ein Bach begränzet, wurde, aus einem wohlversehenen Stalle, in das benachbarte reinliche Milchhaus ein Theil der Schätze und der süßen Kost des Landes gebracht.

Es wäre noch übrig, Ihnen einige besondere Theile unserer Spazierwege bekannt zu machen, und Ihnen noch einige Aufschriften mitzutheilen, die sich an mahlerischen Plätzen befinden, wo man am gewöhnlichsten sich verweilet; aber muß ich nicht befürchten, daß die Strenge ihres Geschmacks nicht zuletzt

über die Nachsicht ihrer Freundschaft die Oberhand behalten werde? Einige Worte sind hier auf die Gegend eingerichtet, wie man gefallenden Melodien Worte unterzulegen pflegt. Ohne die Gegend verlieren die erstern, wie die letztern ohne die Melodie.

Indessen, wenn die Freundschaft sich an einzelnen Beschreibungen ergötzt, und wenn die Einbildungskraft, die in Ihrem Verstande alles, was ein Recht auf Ihr Herz hat, zur Wirklichkeit bringt, sie an diesen Ort versetzet hat, wo wir sie zu besitzen wünschen: so darf ich es wagen, Sie an einige von den Oertern zu führen, wo wir uns mit unsern Hamadryaden unterhalten.

Hier stehet eine alte Weide mitten auf einem schattichten Wege, der an dem sich schlängelnden Canale dahin geht. Dieser Baum hat das Ansehen, daß er mehr, als eine Veränderung der Bewohner dieses Ufers erlebt habe. Sein knotichter Stamm ist noch mit Zweigen und Laub e gekrönt; in der Höhe, nach welcher sich natürlicher Weise die Blicke richten, ruft eine Art von Mund die Idee der Orakel zurück, die sich ehemals hören ließen, ohne Zweifel um den Menschen den Rath zu ertheilen, dessen sie so oft nöthig haben. Sie reden zu unsrer Zeit nicht

mehr; aber an diesem Orte schreiben sie noch, und hier sind die Worte, die die Hamadryade an diejenigen, die vor ihrem Aufenthalte vorübergehen, zu richten scheinet: „Lebt für „wenige Freunde: nehmt einen kleinen Raum „ein: thut vor allen Dingen Gutes: ma„chet wenige Entwürfe: so werden eure Ta„ge glücklich seyn; und wenn dieses Glück „vorübergeht, so wird es euch keine innere „Unruhe, keine Traurigkeit zurücklassen.„

In einiger Entfernung von dieser alten Weide befindet sich eine Art eines Cabinets, das von dem Ufer über das Wasser hervorspringt; es ruhet auf einem darunter befindlichen Baume, dessen ausgebreitete Zweige Anlaß gegeben haben, einen bequehmen Sitz daraus zu bilden. Man ist daselbst mit Aesten umgeben, die den Baum bekränzen, und von allen Seiten zum Geländer dienen, ausser da, wo die nöthigen Oeffnungen gelassen wurden. Nichts ist so sehr für das Nachdenken eingerichtet, als dieser Aufenthalt, wo das gleichsam verhüllte Gesicht dennoch durch das Laub hindurchdringet, wo man die Bewegung der Gewässer erblickt, und wo ihr Geräusch hörbar genug ist, um zum stillen Nachdenken einzuladen. Auf beyden Seiten des Sitzes scheinen die Zweige einander

sich zu nähern, damit man das lesen möge, was darein gegraben ist. Einer davon drückt sich in der Ungewißheit über die Verfassung, worinnen derjenige, zu welchem geredet wird, sich befinden kann, also aus: „Fühlet hier „die geheimen Bezauberungen dieses angeneh„men Aufenthalts, dieses friedsamen Gebü„sches. Ihr Unglücklichen, findet hier eure „Ruhe wieder; und ihr, die ihr glücklich „seyd, werdet es noch mehr.„

Ein andrer nimmt mehr den Ton der Ueberlegung an: „In der Abgezogenheit von „der Welt seine Muße den Wissenschaften „und der Freundschaft sein Leben weihen, „das sind die beneidenswürdigen Tage. Ge„liebt zu seyn ist besser, als berühmt zu seyn.„ Wenn voll Nachdenken über diese Maxime, wovon das Herz richtiger urtheilt, als der Verstand, Sie fortfahren, auf dem Wege, wo Sie sich befinden, umherzuschweifen: so werden Sie bald eine von den Brücken, davon ich geredet habe, gewahr werden.

Zwölf kleine Fahrzeuge halten einige Zolle über der Oberfläche des Wassers einen Fußboden, hundert Fuß lang, und breit genug, daß zwo Personen darauf Platz haben. Auf beyden Seiten stehen Kasten mit Blumen. Die Zwischenräume sind mit rautenförmigem

Gitterwerke erfüllt, durch welches die sichern Blicke das Wasser gewahr werden. Die Brücke, die weiß gemahlt und mit Blumen geschmückt ist, ladet Sie ein, hinabzusteigen. Die Ansichten sind bey jedem Schritte verschieden, und in der Mitten, wo der Raum sich erweitert, stehen Sitze.

Man verweilt sich, um das schäferische Gemählde zu betrachten, das man auf allen Seiten erblickt. Man zieht in sich den Duft der Blumen mit der Kühlung des Wassers, das man unter dem Fußboden, auf welchem man sitzet, hinwegfließen sieht. Hier bringen Ihre Freunde einige angenehme Abende zu, indem sie von ihren Beschäftigungen, von den Dingen, woran sie am meisten Geschmack finden, von ihren Reisen, sich unterhalten; und einer von ihnen hat daselbst diese Worte hingeschrieben: „Sehet hier das „Bild glücklicher Tage. Wenn die Gottheit „uns am vollkommensten begünstigt: so ge„währet sie uns, auf unserm Uebergange, „einige lachende Ansichten der Ruhe, und „Blumen.„ Aber wir wollen auf unsern Schritten zurückgehen, und uns an das äußerste Ende der größten Insel begeben, davon wir schon einige Theile durchgegangen haben. Man geht mitten durch einen Wald

von Weiden, und gelangt auf gewundenen und schattichten Gången zu dem Orte, wo der Fluß zween Canåle bildet, die diesen Platz einfassen, ehe sie wieder in den Fluß zurůckfallen.

An dieser Spitze stellt sich eine wilde Ansicht dar. Eine öde Insel erhebt sich in einiger Entfernung, und hålt die Blicke auf; ein durchgerissener Damm giebt dem Wasser Bewegung, indem er dem Strome widersteht, der ihn ganz zu zerstören sich bestrebt; und wenn der Fluß höher ist, so bildet er hier einen Wasserfall, der diesem einsiedlerischen Orte sehr angemessen ist. Die benachbarte Insel ist mit keinen Båumen besetzt, die die Blicke einschrånken. Man sieht ůber dieselbe hinweg, und erblickt Gebåude, die den Theil einer nicht entfernten kleinen Stadt ausmachen. Unter diesen Gebåuden ist eines, das ůber die andern hervorragt, und am ersten in die Augen fållt; ein Gegenstand, der an sich wenig interessant ist, der aber von Heloisen bewohnt wurde. Wer wůrde bey diesem Nahmen nicht still stehen, um es zu betrachten! Wer wůrde nicht einen Augenblick von dieser zårtlichen und unglůcklichen Liebhaberin reden! Nach ihrem traurigen Schicksale begab sie sich in ein Kloster, dessen Vor-

steher der gelehrte, der unruhvolle, der begehrliche, der eifersüchtige Abälard war; und dieses ist das Kloster, das Sie hier sehen.

Wenn bey dieser Erzählung einige junge Personen gegenwärtig sind, so darf man sich vorstellen, daß sie in ihrem Busen Bewegungen fühlen, die schneller sind, als die gewöhnlichen; ihr Blick wird ungewiß und unruhig; sie wenden die Augen hinweg, und finden alsdann diese Worte, die ohne Zweifel, wenn das Klima es zuließe, in eine Myrthe würden gegraben worden seyn: „Dieses „Dach, das sich in die Luft emporhebt, be„deckte den Ort, wo Heloise hingeflüchtet „war. Seufzet, ihr zärtlichen Herzen, und „behaltet meine Verse. Sie ehrte die Liebe, „und die Liebe machte sie unsterblich„ Will man diese angenehme Stellung verlassen: so kann man unter mehrern Gängen wählen, die aus dem Weidenhayne nach dem grossen Bette des Flusses führen. Hier sind die Ansichten für das Nachdenken und die Dichtkunst zu entblößet.

Die Seele, die mit den Blicken umherschweift, genießt in der That, aber auf eine ungewisse Art, die Schönheiten, die sie zu

sehr von sich hinwegleiten. Sie muß mit nähern Gegenständen umgeben seyn, wenn sie begeistert werden soll; sie muß, minder zerstreut, in einem süßen Tiefsinne Empfindungen fühlen, davon sie sich mit Vergnügen Rechenschaft geben soll. Ich werde Sie also mit schnellern Schritten über einen terraßirten ungemein langen Weg hinwegeilen lassen, der an dem Aeußersten der Insel auf der Seite, wo der Canal sichtbar wird, dahingeht. Die Fahrzeuge, welche beständig aus den an die See gränzenden Provinzen kommen, beleben diese prächtige Scene; aber sie flößt nur Bewunderung ein; auch verläßt man sie gern, um wieder in das Innere der Canäle und der Spazierwege zurückzugehen, durch welche eine hölzerne Brücke von beträchtlicher Länge hindurchgeht. Durch die Lage der drey Inseln, die niedriger sind, als der übrige Boden, wird diese Brücke bis zu der Höhe des Wipfels der Bäume erhoben, und die Sträucher, die sie umkränzen, werfen einen Schatten, der diesen Uebergang in eine bedeckte Allee verwandelt. Man kann hier spazierengehen, ohne für der Sonnenhitze sich fürchten zu dürfen; und man findet hier Aussichten, die diese seltene Situation unendlich mahlerisch macht. Auch erweitert

weitert sich nach und nach über den Canälen die Brücke, so daß zu Sitzen Platz vorhanden ist, um auszuruhen, die Kühlung zu geniessen, und sich an reizenden Aussichten zu ergötzen.

Von hier aus entdeckt man besonders die angenehmen Krümmungen, die das Wasser in seinem freyen Laufe macht; und die anziehenden und treuen Vorstellungen, die der Wiederschein der darinnen sich mahlenden Gegenstände hervorbringt.

Es war natürlich, von diesen schönen Wirkungen mit denjenigen einen Augenblick zu reden, welchen sie gefallen können. Hier ist das, was man zu ihnen sagt: „Hier „schlängelt sich das Wasser in Freyheit, und „wirft die nahen Gegenstände zurück; von „seiner Offenherzigkeit erhält es seine Schönheit; sein Krystall gefällt; und schmeichelt „niemand.„

Eine Mühle zeigt sich an einem der äussersten Enden dieser Brücke. Ihr Anblick zieht allemal diejenigen an sich, die selten solche Maschinen in der Nähe beobachtet haben. Man tritt hinzu, und man findet

sich höher, als das Rad; das Geräusch, welches es hervorbringt, die abgemessenen Schläge und die sich immer gleiche Bewegung laden einige Augenblicke zum Nachdenken ein. Man betrachtet mit einer theilnehmenden Aufmerksamkeit die Radschaufeln, deren eine nach der andern aus dem Wasser hervorgeht, nach und nach bis zur höchsten Stufe ihres Umkreises sich erhebt, um wieder herabzusteigen, unterzusinken, und zu verschwinden. Dieser Gegenstand kann in der That zu Betrachtungen veranlassen; aber solche, deren Schattirungen zu dunkel wären, würden dem Colorit des Gemähldes minder angemessen seyn, als folgende: „Ach! erkennet den Werth der Zeit; indem das „Wasser dahin fließet, und das Rad seinen „geschwinden Bewegungen gehorchet, rollt „die Spindel eurer schönen Tage. Genießset, genießet, ohne einen Augenblick zu „verlieren.„

Sie würden auch in Versuchung gerathen, auf kleine Inseln herunterzusteigen, die dem Wasser gleich liegen, und verschiedene Theile der Brücke unterstützen; man gelangt auf Treppen dahin. Man findet daselbst Schatten, Bänke, angenehme Spazierwege;

aber sie werden zuweilen von dem Flusse überdeckt, und die alten Pappeln, die sie beschatten, tragen an ihrer Rinde die Kennzeichen verschiedener Ueberschwemmungen, die sie nicht gehindert haben, ihren Wipfel in die Lüfte empor zu heben. Indessen drückt eine davon, die bey solchen Eräugnissen empfindlicher ist, als die andern, sich also aus: „In dieser Gegend hat mehr als ein Ungewitter den Himmel und die Herzen verfinstert. „Das Wasser hat seine Ufer überschritten, „und unsere Küchengewächse und Blumen „überschwemmet. Wohlthätige Gottheit, ersetze diesen Verlust! Laß die Bewohner eines „sittsamen Gebüsches unter unsern Aesten „eine Bedeckung bey ihrer süßen Ruhe finden. Wer einen kleinen Platz innen hat, „bedarf nur wenig Schatten.„

Ich würde die Rechte der Freundschaft mißbrauchen, wenn ich Sie überall hinführen wollte, wo sich noch artige Aussichten und einige schlechte Verse finden. Glückliche Stunden der Muße haben diese hervorgebracht, wie der Frühling auf unsern Wiesen die Blumen aussäet; aber Sie wissen, daß sie nicht stolz werden, wenn man sie betrachtet, und daß sie sich nicht beleidigt finden,

wenn man sie nicht bemerkt. Das ist das Schicksal unsrer poetischen Bäume, und in der That, man darf für diese Zurückhaltung Schriftstellern danken. Um ihnen dieses Verdienst nicht zu entziehen, kommen Sie, und bestimmen Sie selbst das Maas Ihrer Neubegierde, kommen Sie, und geben Sie durch Ihre Gegenwart uns das wieder, was unser Laurentinum vermisset, und wofür uns nichts schadlos halten kann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X I.84
I.90
IV.91

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Watelet, Claude-Henri,

Des Herrn Watelet Versuch über die Gärten

Leipzig 1776

Oecon. 1848
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299592-4
VD18 11225815